Karpathen-Land



Im Verlage der Anstalt für Sudetendeutsche Heimatforschung

6. Jahrgang Reichenberg 1933 Heft 3

Anstalt für Sudetendeutsche Heimatforschung

der Deutschen Wissenschaftlichen Gesellschaft in Reichenberg, Neustädter Platz 1.

Karpathenland

Vierteljahrschrift für Geschichte, Volkskunde und Kultur der Deutschen in den nördlichen Karpathenländern.

Herausgeber: Univ.-Prof. Dr. Erich Gierach, Reichenberg, Pestalozzistraße 13;

Schriftleiter: Prof. Dr. Josef Hanika, Prag-Břevnov, Sultysova 671 und
Prof. Dr. Friedrich Repp, Kesmark, Blumfeldgasse 36.

Schriftleitungsausschuß:

Dr. Erich Gierach, Professor an der deutschen Universität in Prag;
Prof. Dr. Julius Gréb, Aszód, Komitat Pest, Ungarn;
Theol. Prof. Dr. Roland Steinacker Preßburg, Nonnenbahn 22;
Josef Stricz, Lehrer, Glaserhau bei Kremnitz.

Für die **Schriftleitung** verantwortlich: Prof. Dr. Josef Hanika.

Verwaltung: Anstalt f. Sudetendeutsche Heimatforschung, Reichenberg Neustädter Pl. 1.

Bezugspreis: Inland 15 Kronen, Oesterreich 4 Schillinge, Deutschland und alle übrigen Länder 20 Kronen (2·50 Mark) jährlich. Diese Preise gelten für den Bezug ganzer Jahrgänge; Einzelhefte kosten 6 Kronen (1·50 Mark). Langt bis 31. Dezember jedes Jahres keine Abbestellung ein, so gilt die Bestellung für das folgende Jahr weiter.

Beiträge, Besprechungsstücke und **den Inhalt betreffende Zuschriften** sind an die Schriftleitung, **Bezugsanmeldungen, Anzeigenaufträge, Versandbemängelungen** usw. an die Anstalt für Sudetendeutsche Heimatforschung zu richten.

Zahlungen: an das **Postsparkassenkonto Prag** der **„Deutschen Wissenschaftlichen Gesellschaft in Reichenberg. Vierteljahrschrift Karpathenland“ Nr. 89.338** oder mit Postanweisung an die Anstalt für Sudetendeutsche Heimatforschung.

An unsere geehrten Bezieher!

Das „Karpathenland“ konnte im vorigen Jahre erst sehr spät zu erscheinen beginnen, was noch heuer nachwirkt. Wir werden uns bemühen, mit dem laufenden Jahrgange wieder in die Reihe zu kommen, so daß bis Dezember alle vier Hefte vorliegen werden.

Allen, die es uns durch Subventionen, Überzahlungen oder Werbung neuer Bezieher ermöglicht haben, das begonnene Werk fortzuführen, sagen wir herzlichsten Dank.

Allein die Notlage besteht weiter und wir sehen uns genötigt, Sie nicht nur um pünktliche Einzahlung des Bezugsgeldes zu bitten, sondern auch um Förderung darüber hinaus, sei es durch Spenden und Werbung, sei es durch eigene Mitarbeit an der Zeitschrift.

Im voraus Dank!

Schriftleitung und Verwaltung.

Zeitungsmarken bewilligt von der Postdirektion in Prag mit Erlaß Nr. 24.743 —VII— 1928.

Die Herkunft der ältesten Bewohnerschaft der Bergstadt Kremnitz.

Von Dr. Josef Hanika, Prag.

Das Kremnitzer Stadtarchiv ist auch in seinem ältesten Bestande von der Gründungsurkunde an sehr reichhaltig. Die Urkunden enthalten eine große Zahl von Namen, besonders der Kammergrafen, Stadtrichter und Ratsherren, und aus dem Jahre 1442/43 haben wir in dem ersten erhaltenen Steuerregister sogar ein Gesamtverzeichnis der Bürger der Stadt[1]). Die Familiennamen im heutigen Sinne waren damals noch nicht ausgeprägt. Die Zuwanderer wurden noch vielfach nach ihrem Herkunftsort benannt. Jemand, der z. B. von Rosenberg kam, wurde einfach als Rosenberger bezeichnet, also eine Namengebung, die sehr verbreitet ist und in neuerer Zeit vielfach auch bei den Juden beliebt wurde. Auf Grund solcher Personenbezeichnungen der ersten 150 Jahre nach der Gründung der Stadt (1328) sind wir in der Lage, uns ein Bild davon zu machen, woher die Kremnitzer Bürger und Bergleute kamen. Die Ergebnisse der wirtschaftsgeschichtlichen Betrachtungen über die Voraussetzungen und Ursachen, die zur Gründung von Kremnitz führten[2]), werden dadurch bestätigt und ergänzt. Solche Betrachtungen ergeben zunächst, daß die Entdecker der Goldadern am Kremnicabach, die ersten Unternehmer und Bergleute, aus den vor der Gründung von Kremnitz bereits bestehenden Bergstädten im karpathischen Erzgebirge kamen. Das bestätigen nun auch die Herkunftsnamen. Im Jahre 1331, also drei Jahre nach der Ausstellung der Gründungsurkunde für Kremnitz, ist unter den Geschworenen der Stadt ein Hans von Diln und dieses Diln ist eine kleine deutsche Bergstadt in unmittelbarer Nähe von Schemnitz. Im selben Jahre wird in Kremnitz der Stadtrichter von Pukanz (auch Buggancz) als Besitzer einer Mühle genannt. Pukanz war damals eine deutsche Bergstadt südwestlich von Schemnitz. Nach der gleichen Urkunde besitzt hier in Kremnitz eine Mühle ein Kadoldus, der ebenfalls Bürger von Pukanz ist. Er beteiligt sich 14 Jahre später auch an der Gründung von Königsberg in der Nähe des Klosters St. Benedikt an der Gran, westlich von Pukanz gelegen. Weiters wird in diesem Jahre ein Jeclinus von Olf als Besitzer einer Mühle und mehrerer bergindustrieller Betriebe genannt. Er kam von Schemnitz herüber, wo die Familie von Olf im gleichen Jahrhundert urkundlich mehrmals erwähnt wird. In Kremnitz ist die Familie auch später noch ansässig. 1385 ist hier ein Stephan von Olf Ratsherr, er ist wahrscheinlich ein Sohn des oben genannten Jecklinus. Aus der Bergstadt Neusohl stammt Andreas Sohler, der 1361 in Kremnitz Stadtrichter, später Ratsherr ist. Der ehemalige Stadtrichter von Frauenmarkt, einem ehemals deutschen Städtchen südlich von Pukanz, ist 1405 Kammergraf in Kremnitz. In der Folgezeit werden weitere Zuwanderer aus Diln, Schemnitz und dem 1345 gegründeten Königsberg genannt, aber auch aus entfernteren Orten der heutigen Slowakei, so aus der Zips, aus Tyrnau, Modern, Rosenau, weiter aus Zeben, Siebenlinden und Kolbenhau in der Ostslowakei.

Unter den ersten Geschworenen ist 1331 auch ein Martinus von Czans. Dieses Czans ist die deutsche Namensform für Sandec am Zusammenfluß des Dunajec und Poprad (Popper) in Galizien u. zw. ist damit Neusandec gemeint, das 1292 als deutsches Städtchen gegründet worden war. Daß schon im dritten Jahr nach der Gründung von Kremnitz auch ein Bürger aus dieser galizischen Stadt im Rat erscheint, zeigt, wie lebhaft der Verkehr und die Be-

[1]) Veröffentlicht bei M. Matunák, Z dejin banského města Kremnice. V Kremnici 1928. S. 100—121.

[2]) Vgl. J. Hanika, Ostmitteldeutsch-bairische Volkstumsmischung im westkarpathischen Bergbaugebiet. Münster i. W. 1933. S. 13 ff. und die dort angegebene Literatur

ziehungen zwischen den deutschen Städtchen diesseits und jenseits der Tatra waren.

Als zweite Komponente in der Zusammensetzung der ersten Kremnitzer Bürgerschaft ergeben sich auf Grund wirtschaftsgeschichtlicher Zusammenhänge Münzsachverständige und Präger aus Kuttenberg in Böhmen, welche die gleichzeitig mit der Stadt durch König Karl Robert gegründete Münze einrichten und betreiben sollten. Einen direkten Hinweis auf Kuttenberg als Herkunftsort finden wir in den Quellen nicht, d. h. es wird keiner der Bürger als „Kuttenberger" benannt. Das ist aber kein Beweis dafür, daß unter den Kremnitzer Bürgern niemand aus Kuttenberg stammte. Im Gegenteil, wenn die Kuttenberger Zuwanderer wirklich so zahlreich waren, daß sie bei der Wahl des Bergrechtes den Ausschlag gaben und ihnen zuliebe der neugegründeten Stadt 1328 das Kuttenberger Recht und nicht das näherliegende Schemnitzer verliehen wurde, so war ja keine Möglichkeit gegeben, nur den einen oder anderen von ihnen als „Kuttenberger" zu bezeichnen. Die Einwanderer, die aus Kuttenberg kamen, brachten also jedenfalls ihre Namen mit, unter denen sie einander schon in Kuttenberg bekannt waren. In der schon mehrfach genannten Urkunde von 1331 ist ein Stephan Marsilii Gläubiger des Jeclinus von Olf. Wir finden hier also schon im dritten Jahr nach der Gründung der Stadt Kremnitz einen Träger eines welschen Namens. Es handelt sich jedenfalls um einen florentinischen Münzfachmann, der zunächst nach Kuttenberg berufen worden war, in welcher Stadt der Böhmenkönig Wenzel 1300 das böhmische Münzwesen konzentriert und unter die Leitung florentinischer Münzfachleute gestellt hatte, und der nun mit den Kuttenberger Münzern nach Kremnitz kam. Der aus Schemnitz stammende Bergunternehmer Jeclinus von Olf schuldet ihm eine Summe von 120 Mark Silbers und außerdem Beträge für flandrisches Tuch, Weine usw. Er verpfändet seinem Gläubiger mit Zustimmung seiner Frau, Söhne und aller Erben und Freunde vor dem Rat der Stadt sein gesamtes bewegliches und unbewegliches Vermögen, darunter die bereits genannte Mühle und die bergindustriellen Unternehmungen, das der Rat auf 135 Mark zu je 56 Groschen schätzt. Wir beobachten hier eine charakteristische Rollenverteilung in der Gründungszeit. Der kapitalskräftige und geschäftlich sehr vielseitige Münzfachmann aus Kuttenberg finanziert den Bergunternehmer aus der benachbarten Bergstadt beim großzügigen Ausbau seiner Betriebe in der neu errichteten Berg- und Münzstadt.

Unter den ältesten Kremnitzer Ringbürgern, das heißt den Bürgern, deren Häuser um den Marktplatz, den Ring herum liegen und die die eigentlichen Träger der Rechte ihrer Stadt, also eine bevorrechtete Schicht bilden, wird zum Jahre 1342 auch ein Pysker genannt. Die Familie hält sich hier sehr lange in hervorragender Stellung. 1489 und später ist Andreas Pysker Stadtrichter, 1517 Johann Pysker, 1553 bekleidet der Münzmeister Martin Pysker dieses Amt, 1580 ist Bartolomäus Pysker Mitglied des Rates. Wenn man bedenkt, daß in früheren Jahrhunderten sich der Beruf des Vaters auf den Sohn weitervererbte und unter diesen Pyskern einer ausdrücklich als Münzmeister bezeichnet wird, so wird man annehmen können, daß der nach Kremnitz eingewanderte Ahnherr dieses Geschlechtes mit den Kuttenberger Münzern kam. Es sprechen einige andere Gründe zwingend für diese Annahme. Der Name Pysker deutet auf Herkunft aus Pisek in Böhmen. Dieser Ort besaß einst Goldwäscherei (darum der Name Pisek-Sand) und eine Münze, die bei der Konzentration des böhmischen Münzwesens im Jahre 1300 nach Kuttenberg verlegt wurde. Wir finden darum in Kuttenberger Quellen, die allerdings erst aus der zweiten Hälfte des 14. Jhdts. erhalten sind, immer wieder Bürger aus Pisek genannt, darunter auch unter den Schöffen auf dem Präghaus. Der älteste Kremnitzer Pysker wurde also bereits von seinen Kuttenberger Fachgenossen, mit denen er nach Kremnitz zog, so genannt.

Eine Anzahl von Herkunftsnamen bezieht sich auf die Sudetenländer und Schlesien. 1361, 1366 werden als Geschworene genannt Nicolaus de Egra

(von Eger) und Nicolaus Maczerauer. Letzterer ist 1371 Stadtrichter. Matzerau ist ein Dorf im Bezirke Deutschbrod. Da der Name im gleichen Jahrhundert auch in Schemnitz vorkommt, ist jener Nicolaus vielleicht nicht unmittelbar von Matzerau nach Kremnitz gekommen, sondern auf einem Wanderweg über Iglau—Schemnitz, wahrscheinlich in mehreren Geschlechtern. Weiters werden genannt: 1373 Halmann von Laun, 1375 Ott von Zedlitz, Troppau, 1407 Coburwanst von Jägerndorf, 1379 Andreas Winterperger (Böhmerwald), 1394 Johann Graupner (Graupen im Erzgebirge), 1442 Hoczeplocz (Hotzenplotz in Schlesien), Yglawer Czimmermann (aus Iglau), Czoslawer (Caslau in der Nähe Kuttenbergs war damals Bergbauort), Jekl Neysser (Neisse in Preußisch-Schlesien), Nickl Proger (Prag, in Kuttenberg ist z. B. 1362 ein Hermann Prager).

Im Jahre 1415 ist ein Nürnberger (de Newremberga) Kammergraf (1364 in Schemnitz eine Nvrenbergerin), 1427 Hans Ffalbrecht von Thorn. Einige Namen scheinen auf die Alpenländer zu verweisen. So Hermann Frank de Sancto Ipolyto auf St. Pölten in Niederösterreich, Fyberger auf Viehberg in Oberösterreich und einige andere, die nicht mit Sicherheit bezogen werden können.

Die Ringbürger der Stadt Kremnitz sind ausschließlich Deutsche. Alle die genannten Herkunftsorte hatten einst deutsche Bürger, bei vielen ist dies heute noch der Fall. In den Gassen außerhalb der Stadtmauern, die hier nur die Grundstücke um den Marktplatz (den Ring) umschließen, findet von Anfang an ein Zuzug aus der slawischen Nachbarschaft statt. So finden wir schon im Steuerregister von 1442 eine Reihe von slawischen Personennamen: Tyrnawski, Schudrmanski, Ptacznyk, Bukowy, Schymko, Butko, Maczko. Ja während die deutschen Frauen mit Namen auf -in verzeichnet werden z. B. Kolbenhewerin, Lemlin, Opiczyn u. a., werden bei slawischen weiblichen Personen die Namen auf -ová gebildet z. B. Petrassowa, Steffanowa, welche Bildungssilbe dem deutschen -in entspricht.

Die Herkunftsverhältnisse zeigen also ein buntes Bild. Die ersten Bewohner von Kremnitz sind vornehmlich ostmitteldeutscher Herkunft, doch ist auch von Anfang an ein starker bajuwarischer Einschlag hier, woraus sich dann auch der ostmitteldeutsch-bayrische Mischcharakter der Kremnitzer Stadtmundart erklärt. Wir können ihn nicht nur in der heutigen Stadtmundart, soweit sie noch gesprochen wird, feststellen, sondern auch schon in den alten urkundlichen Quellen, wie der Verfasser in einer eben erschienenen Schrift siehe Anm. 2) im einzelnen nachgewiesen hat. (Dort auch eine Skizze, die die geschilderten Herkunftsverhältnisse beleuchtet.)

Ein Arbeitstag in Oberturz bei Kremnitz.

Von Anna Schnürer, Oberturz.

Vom frühen Morgen bis spät in die Nacht hinein muß der Mensch im Schweiße des Angesichtes sein Brot verdienen.

Für dieses Adam- und Evaschicksal sind unsere deutschen Bauern und Arbeiter besonders tüchtig ausgerüstet. Ihr eiserner Wille, ihre Zähigkeit und Ausdauer, ferner ihre Genügsamkeit und Schlichtheit geben davon Zeugnis. Nur wer mit diesen guten Eigenschaften ausgestattet ist, der ist im Stande, in dieser steinigen, wenig fruchtbaren Gegend eine kinderreiche Familie zu ernähren und zu erziehen.

Der Wirt weckt die Wirtin auf und dann alle arbeitsfähigen Kinder.

„Alte steh auf! Der Hahn krähte schon zum zweiten Male, es ist schon zwei Uhr. Wir haben heute wieder viel Arbeit. Wir Männer fahren in den Wald mit den Pferden, um etwas zu verdienen, und ihr Weiber samt den Kindern versorgt die Arbeit auf dem Felde." Die Wirtin: „Ach ja — es bleibt

uns ja auch nichts anderes übrig, als immer nur arbeiten und wieder nur arbeiten." „Tröste dich nur Alte meine, denn es werden auch noch bessere Zeiten kommen. Diese Schufterei dauert nur noch heute und morgen, diese Woche und künftige — und dann geht es immer so weiter." „Ich danke dir, Alter, für deinen guten Trost. Dafür koche ich dir und auch den Uebrigen eine gute Kartoffelsuppe zum Frühstücke. Mit Gott fangen wir wieder an!" Die Wirtin macht Feuer, stellt den großen Topf mit reinem Wasser auf den Sparherd, schält die Erdäpfel und knetet ein wenig Teig für die Suppe. Dann reißt sie den Teig in ganz kleine Stückchen (man nennt sie die Knieta, kleine Knödel), die sie dann in die Suppe gibt.

Der Wirt gibt inzwischen den Pferden das Futter. Das besteht hauptsächlich aus Häcksel, Hafer oder Futtermehl und Heu. (In der Kriegszeit bekamen sie nur Zuckerrüben anstatt Hafer oder Mehl.) Nach dem Futtergeben weckt er die Söhne und Töchter auf, schafft jedem die Arbeit an, die er bis zum Frühstücke machen muß. Nachher putzt er die Pferde gründlich.

Die Söhne waschen sich im Sommer im Bach, damit sie tüchtige, abgehärtete Soldaten werden. Die Töchter waschen sich lieber im lauwarmen Wasser in der Waschschüssel, die noch in Mutters Jugendzeit aus Holz hergestellt war. Diese Waschschüssel hieß Reitscha. Alle ziehen sich rasch an und dann muß jeder sein Morgengebet verrichten. Die Knaben müssen den Wagen in Ordnung bringen, d. h. einer schmiert den Wagen mit der Wagenschmiere und schaut nach, ob alle Ketten, Baumnägel und Stipacken (slov. stipák = Hebel) in Ordnung sind. Der Zweite gibt Heu in einen Heusack und das Futter, hauptsächlich Hafer mit Häcksel, wird vermengt und in die Futtersäckel vorbereitet. Das ganze Futterzeug wird an den Wagen angebunden. Die Mädchen betreuen das Geflügel und melken die Kühe. Das Frühstück ist schon fertig. Die Wirtin reinigt den Tisch, dann deckt sie auf. Die Schüssel mit der Erdäpfelsuppe steht in der Mitte auf dem Tisch. Die Teller und Löffel sind für jeden ringsum vorbereitet. Vor und nach dem Essen darf das Tischgebet nicht fehlen.

Es ist bereits 4 Uhr geworden. Wir müssen einspannen und fahren. Der Wirt schaut nochmals den Wagen an, ob alles in Ordnung ist. Die Wirtin bringt noch Speck mit Brot in einem Seitensack (Brotsack) und hängt ihn an den Wagen. dann fahren sie in Gottesnamen ab. Sie führen Langholz zur Dampfsäge, die die Firma Gläsinger von der Stadt Kremnitz gepachtet hat. Oft müssen sie lange fahren bis sie zum Holzschlag (Schlag) kommen. Einige Fuhrleute sind schon dort. Die Arbeit ist oft recht gefährlich, denn jeder will nur das schönere und längere Holz heraussuchen, das recht viel kubiert, weil sie nach dem Kubikmeter die Bezahlung erhalten. Die Leute mit den Pferden sind oft in große Gefahr. So mancher verlor im Schlag sein Leben und die Pferde. Ein Fuhrmann hilft dem andern aufladen. Das Aufladen ist wohl die schwerste Leistung, weil jeder beim Heben seine äußerste Kraft anwenden muß. Dann fahren sie der Säge zu. Mancher rücksichtslose Fuhrmann überlädt den Wagen und die armen Pferde können das Holz kaum erschleppen. In solchen Fällen muß einer dem andern die Pferde vorspannen. Bis zur Mittagsstunde sind sie daheim und nachmittag fahren sie wieder.

Die Wirtin mit den Mädchen räumen schnell die Stuben auf und bringen alles in Ordnung. Die Schwiegertochter badet und wäscht die kleinen Kinder. Der schulpflichtige Knabe treibt zeitlich die Kühe auf die Weide. Bis zum Beginn des Unterrichtes ist er schon zuhause und läuft in die Schule, denn der Herr Schulmaster ist sehr streng. Um 6 Uhr sind auch die Leute auf dem Felde und arbeiten tüchtig. Die Wirtin hat einige Gehilfinnen auf dem Felde und hat für deren leibliches Wohl zu sorgen. Sie kocht die Lieblingsspeisen der Leute und trägt sie ihnen zu den bestimmten Mahlzeiten auf das Feld. Um 9 Uhr bekommen sie das Frühstück. Einige von ihnen haben schon großen Hunger. Die Wirtin kocht rasch die Käsenocken (Erdäpfelnockerl mit Topfen). Sie werden folgendermaßen gekocht: Die rohen Erdäpfel werden von der Schale gereinigt, nachher auf dem Reibeisen gerieben. Dieser Masse wird Mehl

und etwas Salz beigemengt und zu einem dicken Teig verrührt. Inzwischen kocht auch das Wasser auf dem Sparherd. Der Teig wird löffelweise auf eine Scheibe (Nuckenscheibe) gelegt. Von der Scheibe werden kleine Nockerln in das siedende Wasser geworfen. Wenn sie oben schwimmen, dann sind sie schon gekocht. Sie werden mit dem Nockenlöffel abgenommen und in eine große Schüssel gegeben. Nachher wird Schmetten mit dem Topfen abgerührt und daraufgegeben. Dann gibt die Wirtin braune Butter mit Schnittlauch darauf. Nun werden die Nocken tüchtig vermengt. Darauf wird nochmals Topfen und braune Butter gegeben, damit sie eine größere Anziehungskraft besitzen. Die Schüssel wird zugedeckt, eingebunden und den Leuten auf das Feld getragen. Das Wichtigste — der Schnaps — darf aber nie fehlen. Die Wirtin ruft ihnen schon von weitem zu, „Gott gebe Glück", — „Gott gebe es." „Nun kommt schnell, meine fleißigen Leute, zum Frühstück!" Alle eilen herbei, ohne sich zweimal rufen zu lassen und denken, es ist die höchste Zeit, daß ihr mit dem Frühstück schon einmal da seid. Denn die Zigeuner spielen uns schon im Magen. Die Wirtin breitet das weiße Zipfeltuch auf den Rasen auf. Die Schüssel mit den Käsenocken wird darauf gestellt und die Gabeln ringsherum gelegt. Die Leute setzen sich zu dem Feldtische. Zuerst wird gebetet und dann geht es los. Sie würden mit der kaiserlichen Tafel nicht tauschen, so gut schmeckt es ihnen. Das erste Glaserl Schnaps wird eingeschenkt. — „Helf Gott von Sünden, Branntwein werd'n wir trinken." — Und so marschiert das Glaserl im Kreise von rechts nach links. „Mimel, eure Käsnocken sind sehr gut!" — Ja sehr gut, nicken die übrigen den Kopf. Die Wirtin schenkt das letzte Glaserl ein. O jeh! er reicht nur bis zur Hälfte. Welches Weib es jetzt trinken muß, der prophezeien die übrigen eine kleine Tochter. — Nach dem Essen geht es gleich wieder an die Arbeit. Die W i r t i n packt das leere Geschirr zusammen und eilt wieder heim. Das Mittagessen hat sie ja schon in der Früh zugestellt und das kocht einstweilen allein. Heute zu Mittag gibt es etwas Gutes. Selchfleischsuppe mit Graupen und Kartoffel. Das Selchfleisch wird im kaltem Wasser zugestellt. Wenn das Fleisch schon eine Weile gekocht hat, gibt man nach Belieben die Graupen (Gerstel) hinein. Erst wenn die Graupen weich sind, gibt man die Erdäpfelwürfel hinein, auch etwas Salz und gelbe Rüben. Sie kocht noch eine Weile und die gute Suppe ist fertig. Zu dem Fleisch werden Kümmelkartoffel oder Brot gegessen. Das Mittagmahl ist um 11 Uhr fertig. Um 12 Uhr muß es schon am Felde sein.

Die Kinder kommen aus der Schule. Die Mutter schafft den M ä d ch e n u n d K n a b e n an, die Haustiere mittags zu betreuen. „Marie (die 12jährige), du wirst um 12 Uhr die Kuh melken. 2 Liter Milch gibst dem Kalbel. Den Schweinen vergiß auch nicht das Fressen zu geben. In der Früh kochte ich es ihnen frisch. (Es besteht hauptsächlich aus Kartoffeln. Die Kartoffel werden in großen Töpfen gekocht. Im Sommer werden meist Brennessel oder Krautblätter geschnitten und in ein großes Schaffel geschüttet. Darauf wird etwas Mehl gegeben. Die gekochten Erdäpfel werden abgeseit und auf das Grüne geschüttet. Die ganze Masse wird mit einem Holzstampfer tüchtig zerstampft und zugedeckt. Nachher wird das Abwaschwasser vom Geschirr darauf gegossen.) Hast mich verstanden, Mrischele?" „Ja, liebe Mutter, könnt euch schon verlassen auf mich." „Nun noch etwas. Die Männer kommen nach 12 Uhr mit den Pferden aus dem Walde. Denen mußt du auch noch das Mittagessen geben. Und Anna, du fütterst die Gänse und die kleinen Hühner ab. Den Gänsen pflückst du Brennessel, schneidest sie, gibst etwas Mehl darauf und dann fütterst sie tüchtig ab. Nachher trägst du die Hausleinwand auf die Bleiche und begießt sie fleißig, damit sie recht weiß wird. Wenn du einmal groß sein wirst und heiratest, dann bekommst du schöne Leintücher davon." Die Marie beginnt ihre Arbeit. „Nun, jetzt suche ich die Erdäpfelschalen auf, gebe Salz und Mehl darauf, damit mir die Kuh gut und ruhig steht beim Melken, wenn sie mich aber schippt (stößt), dann habe ich große Angst. Zur Vorsicht binde ich ihr die Beine mit einem Stricke zusammen. Franzl, du kannst mir noch die Fliegen wegjagen. Steh nur ruhig „Herzula" (Kuhname)." Es geht alles gut. Das

Kälbchen säuft die Milch aus und möchte noch mehr. Die Schweine bekommen eine Kanne voll mit Fressen (Geschlepe = Geschlapper). Auch die Männer hört man schon kommen. „Hö Deresch!" und schon stehen die Pferde. Den Pferden bringe ich Häcksel aus der Scheune (Schaie), dann zwei Putten mit Wasser. Auch Heu muß ich noch vom Heustall in das Futterhäusel werfen. Und dann noch ein Maß Hafer (ä weilinga habe). Die Pferde bekommen das Futter. Die Männer haben auch schon einen Wolfshunger. Marie stellt ihnen das Essen auf den Tisch und läuft schnell um frisches Trinkwasser. Der Vater: „Ja das Wasser ist gut, Marie. Hat uns die Mutter keinen Schnaps gelassen?" „Ja, Vater, in der Olmerei (Kästchen) steht er. Ihr sollt ihn euch teilen." Der Vater schmunzelt und denkt sich, die Alte dachte doch noch an uns. Sie hat ja auch Recht, denn wir müssen das Geld schwer verdienen. Und nach einem Gluck Branntwein arbeitet man wieder viel kräftiger. Das hat selbst der Großvater gesagt.

Die Kinder müssen um 1 Uhr wieder in die Schule gehn. Die Männer fahren zum zweitenmal in den Wald. Wenn sie früher am Abend heimkommen, fahren sie noch um Heu, oder um sonstige Früchte. Die Wirtin kommt vom Felde heim und richtet den Leuten den Olewrant (slow.), die Jause vor. Sie nimmt ein Stück Speck, schneidet ihn in Würfeln und läßt ihn in der Pfanne rösten. In einen Topf schlägt sie einige Eier hinein, gibt Milch, etwas Mehl und Salz dazu. Die Masse wird zersprudelt und in das heiße Fett geschüttet, nachher in der heißen Röhre gebacken. Das ist der vielbeliebte „Pfannkuchen". Dazu wird Milch oder Kaffee getrunken. Nach der Jause kann endlich die Wirtin noch tüchtig auf dem Felde mitarbeiten. Die Weiber erzählen einander, und klagen über ihre Männer. Eine sagt, „mein Mann ist Waldarbeiter. Er muß ja tüchtig arbeiten. Von früh zeitlich bis in die Nacht hinein. Besonders wenn sie Bäume fällen, dann müssen sie schon um 3 Uhr in der Früh beginnen. Wenn er Samstag nachhause kommt, so geht er gleich um den Lohn, den der Partieführer verteilt. Und dann schauen halt alle gerne tief ins Glaserl." Die Zweite: „Tröste dich Nachbarin Liese, mir geht es auch nicht viel besser. Mein Mann arbeitet auf der Säge, verdient auch nicht viel, kaum daß wir das Ausleben haben. Er ist wieder ein starker Raucher und spielt auch gerne Karten. Es ist noch ein Glück, daß schon die Kinder mithelfen verdienen. Z. B. der Hansa ist jetzt 14 Jahre alt und arbeitet schon am Materialplatz. Er legt Spandeln und Bretter. Auch die Mädel verdienen ein paar Groschen. Die Mali geht Bäumchen setzen und im Sommer geht sie auch in die Lohmühle. Die Gisa, die ist im Frühjahr auf Saisonarbeiten nach Oesterreich gegangen." Die Dritte: „Mein Gottseliger — Gott schenk ihm den Himmel — das war ein braver Mann. Er war ein Bergarbeiter und ging täglich in die Kohlengruben nach Krickerhau (Handlova). Dabei verdiente er ganz schön. Aber einmal kam der schreckliche Augenblick, wo es in der Grube explodierte. Er zog mit so manchen ins Schattenreich und ich blieb mit meinen 8 Kindern in größter Not." Alle Weiber: „Es ist seltsam, daß alle guten Männer bald sterben. Auch im Kriege blieben stets die Besten." Ein älteres Mädel, das die Klagen mit anhörte, sagt folgendes darauf: „Wisset ihr, wieso das alles kommt? Weil erst nach dem Tode des Mannes die Frau weiß, was für sie der Mann bedeutete." Einige Frauen nehmen auch ihre Säuglinge mit auf das Feld. Der Wind schaukelt sie auf den Aesten. Der Satz klingt etwas komisch, aber er ist doch wahr. In der Herstellung der Feldwiege des Kindes sind die Mütter sehr geschickt. Sie biegt einen Ast vom Strauche halb nieder und bindet ein Zipfeltuch daran. Sie ist der Netzhutsche ähnlich. Auf einen Polster wird das Kind hineingelegt und zugedeckt. Das Mutterauge strahlt vor Freude, wenn sie ihrem Liebling das Schlummerlied in Gottes freier Natur singen kann. Am meisten z. B. wird das Liedchen gesungen: „Schluf Madel schluf, im Gautn baan die Schuf; die schbatzen und die beißen, bänse 's Madel peißen, schluf Madel schluf." Das wachsame Mutterauge blickt in die Hutsche, wenn das Kind schläft, dann eilt sie wieder zur Arbeit. Die großen Mädel beschäftigen sich mit einem andern Thema. Sie erzählen einander von Bekanntschaften und

Liebeleien. Auch manche Erlebnisse über Tanz und über die Frei. Ueber die Burschen zu kritisieren, welcher schöner und reicher ist, vergessen sie nie. Manchmal singen sie schöne alte Lieder und sind immer fröhlich und heiter bei der Arbeit. Seit die Jugend oft Theater spielt und auch das Kino im Orte besucht, ist sie schon ziemlich aufgeklärt.

Es ist bereits Abend geworden. „Liebe Leute! Wir müssen schon nachhause gehen und schnell noch etwas zum Nachtmahl besorgen.“ Die Marie hat schon Wasser zur Suppe zugestellt. Es kocht bereits, bis die Mutter kommt. Inzwischen füttert sie die Gänse, zählt sie und sperrt sie ein. Die Hühner gehen alleine in den Hühnerstall. Die Wirtin kocht schnell eine Kümmel- oder Milchsuppe. Im Sommer haben sie meist Erdäpfelkasch mit saurer Milch (Schlickemilich). Der kleine Hirt treibt das Vieh in den Stall. (Das Vieh der Leute, welche nur eine kleine Wirtschaft besitzen und nur eine oder zwei Kühe haben, wird vom Gemeindehirt gehütet. Dafür bekommt er jeden Samstag abend die ganze Milch des Tages von den Kühen. Der Hirt hat auch noch sonstige Umgänge in der Gemeinde. Z. B. zu Weihnachten, zu Fasching und im Herbste einen. Einige Leute geben ihm Früchte, andere wieder Geld.) Die Wirtin melkt die Kühe. Nach dem Nachtmahl wird das Geschirr gewaschen und die Küche aufgeräumt. Die Schwiegertochter mit noch einem Mädel begießen den Garten, dann bringt noch jede ein Bund Gras auf dem Rücken heim. Die Kinder spielen und hutschen sich gerne am Abend auf dem Leiterwagen. Die größeren Mädel und Buben sitzen noch gerne eine Weile auf der Bank vor dem Hause und necken einander. Da ruft die Mutter: „Kinder, schlafen geh'n“. Dazu sagen alle „Schade“. Die Kinder geben einander den „Letzten“ (einen Schlag) und eilen in die Stube. Die Mutter: „Kinder, dort in der Küche habt ihr warmes Wasser im Schaffel, wascht euch die Füße und Hände“. Nachher müssen groß und klein das Abendgebet beten und dann fällt alles müde in das Bett. Der Wirt schaut nochmals im Stall und Hof nach, ob alles in Ordnung ist. Um 10 Uhr schläft alles in süßester Ruhe.

Die Sage vom „Kurutzensumpf“.

Von Richard Zeisel, Zeche.

Ungefähr ein Kilometer in s. ö. Richtung vom Zecherberge, in der Flur „Hepesch und Gesieder“ in Zeche, breiten sich sumpfige Wiesen aus, auf welchen die merkwürdige insektenfressende Pflanze, der Sonnentau (Drosera) wächst. Eine vom dichten Erlengebüsch umkränzte, sehr unheimliche Stelle, ein von Mensch und Tier gemiedenes, sehr tiefes Sumpfloch führt den Namen: Kurutzensumpf. Wie dieser Sumpf zu diesem Namen kam, erzählt uns folgende Zecher Sage[1]):

Es war in den Kriegsjahren 1678 und 1680, als die Freiheitskämpfer Emmerich Thökölys, die Kurutzen, auch die Umgebung von Deutsch-Proben mit Feuer und Schwert, „für die Freiheit“ kämpfend, heimsuchten. Himmelhoch lodernde Feuer- und Rauchsäulen verkündeten schon von weiten ihren Ritt durch Gaidel und Deutsch-Proben und schreckten auch die Bevölkerung der Ortschaft Zeche auf, so daß auch heute noch die Erinnerung an den „Tekëlikrieg“ in der ganzen Umgebung lebt und ihre Sagen webt.

Es war an einem sonnigen Herbsttage, die Schütthäuser und Scheuern waren mit dem kargen Gottessegen gefüllt, als die unheilverkündenden Boten des Freiheitskrieges auch die Zecher von ihren Feuerstätten vertrieb. Der

[1]) Nach der Mitteilung der Dorfältesten, der 83jährigen Witwe Rosina Elischer, geb. Luprich.

Ruf: „Dr Kurutz kėmmt! Dr Kurutz kėmmt!“ braust wie ein Herbststurm durch die friedlichstillen Bauerngehöfte des Dorfes. Hab und Gut wird aufgepackt, die Rinder und Kind und Kegel werden in den Schluchten der Berge in Sicherheit gebracht — und als die erste Streifschar der raubenden und sengenden Kurutzen an der Gemeindegrenze auftaucht, flüchtet auch schon der letzte Mann aus der Bevölkerung gegen Westen, auf bekannten Schleichwegen dem Zecher Berge zu, um dort das Schicksal ihrer wehrlosen Heimstätten abzuwarten.

Die Kurutzen fanden das ganze Dorf entvölkert — ihrem eifrigen Plünderungszuge setzt sich niemand zur Wehr. Bloß einer fand ein scheinbar bei der Flucht vergessenes, zurückgelassenes Kind, das „wie ein Zahnbrecher brüllte“. Der Kurutze staunte es an, streichelte ihm als wahrer Kinderfreund die Wangen, „begütigte es“, und fragte es nach seiner Mutter aus. Da wies es ihn auf den Dachboden, wo sie sich „paholn“, versteckt hatte. Das war jetzt etwas für ihn, und als ihm das Kind erst erzählte, daß seine Mutter „'s schena Reso“ heißt, daß sie die Schönste im Dorfe sei, da lachte sein Herz erst auf. Auf den Dachboden war aber nicht so leicht hinaufzukommen, es fehlte eine Leiter, denn diese hatte das Weib hinaufgezogen. Als er nun nach langem Suchen eine fand, lehnte er sie an die Mauer, kletterte rasch an ihr hinauf, und als er auf den Boden kam — fand er das Nest leer, der Vogel war schon ausgeflogen. Während seines Aufstieges lehnte sie auf der anderen Seite des Hauses ihre Leiter an, stieg herunter, und während er sie auf dem Boden aufstöbern wollte, stürzte sie unten auch seine Leiter um, und „fliegt, wie sie nur fliegen konnte“. Als er endlich wahrnahm, daß er nur genarrt wurde, sprang er mit einem kühnen Sprung vom Dachboden herab, schwang sich auf sein Roß — und ist ihr auch bald auf der Spur, denn sie erklimmt erst die „Höhe“. Er setzte ihr fluchend nach, und das zum Tode erschrockene Weib „fliegt, fliegt“ — lockt ihn nur zu den sumpfigen Wiesen auf dem „Hepesch und Gesieder“ —, wo bereits der Jäger und das gehetzte Wild zu gleicher Zeit zu der gefährlichsten, tiefsten Stelle des Sumpfes anlangten. Der Kampf beginnt. Dreimal treibt er das um Leben und Tod kämpfende Weib um die unheimlichste Stelle des Sumpfes — und da es schon spürte, daß seine Kräfte versagen, da fiel es auf einmal ganz erschöpft auf die Knie und rief die vierzehn Nothelfer in seiner Bedrängnis zur Hilfe:

„Ihr lichten vierzehn Helfer,
steht mir bei in meiner Not!
Not ist mein armes Leben,
Not das Leben, Not der Tod.“[2])

Der Kurutzer jauchzte höhnisch auf — schreckte es mit dem Rufe: „Huj! Huj!“ — weiter und stieß unter einem schrecklichen Hohngelächter einen furchtbaren Fluch aus, so daß sich der Sumpf auf und nieder zu bewegen begann — und da er mit einem Quersprung sein gehetztes Opfer erhaschen wollte, stieß er die spitzigen Sporen tief in seines Rosses Flanken, dieses bäumt sich auf, verfitzte sich in einer Wurzel, strauchelte, überschlug sich und begrub unter sich seinen Reiter — so daß sie im Sumpf verschwanden — und „'s schėna Rėso“ war somit gerettet.

Noch heutzutage wird diese unheimliche Stelle, wo der Kurutze versank, „Kurutz'nsump“ genannt und von den Dorfalten, Hirten und Kindern gemieden, so manches alte Mütterlein schlägt beim Vorübergehen das Kreuzeszeichen und betet für die ruhlose Seele des Kurutzen, dem man auch heutzutage noch begegnet. Dreimal, beim Morgen-, Mittag und Abendläuten führt er sein Roß zum „Hepeschbässala“ zur Tränke, — und um Mitternacht, wenn die

[2]) Auch heutzutage findet man noch in vielen Häusern die Bildnisse der vierzehn Nothelfer und das bedrängte Bauernvolk wendet sich um ihr Fürsprechen in seiner Not und Bedrängnis zu ihnen.

[3]) Aus der Zeit der Thökölnschen Insurektion stammt wahrscheinlich auch die Deutsch-Probener Redensart: „Duta boa a gonze Tekėlikrig“ — „Dort war ein ganzer Thökölykrieg“, wenn sich irgendwo ein Raufhandel zutrug.

ruhlosen Geister ihres irdischen Verbrechens voll bewußt werden, hört man ihn dort jammern und wehklagen, und nachher sieht man ihn in einem weißen Mantel gehüllt dreimal den Sumpf umreiten. Erlöst wird er nur dann werden, wenn es ihm gelingen wird, einen noch größeren Unhold als er war, in den Sumpf zu treiben, und das soll erst bestimmt nach dreihundertdreiunddreißig Jahren geschehen, wenn auch schon der „Tekélikrig"[3]) mit dem Kurutz'ngalâf"[4]) aus dem Gedächtnis der hiesigen Bevölkerung entschwunden sein wird.

Die Volksseele spinnt die Sage auch heute noch weiter. Der Kurutze duldet es nicht, daß das Erlen- und Birkengebüsch, der Schmuck seiner Grabstätte, durch Beilhiebe gelichtet werde. Er nimmt furchtbare Rache an den Frevlern. Das tat er auch am 24. März 1928, als beim Reisigaufladen auf der „Kleinen Wiese" beim Kurutzensumpf Adam Stiffel, Nr. 67 verunglückte — indem er von der Elastizität der Reiser aus dem Wagen geschleudert wurde, so daß er kopfüber auf das Eis fiel und zwei Tage darauf an Gehirnerschütterung verschied — denn am Tage des Unglücks wurde der Kurutze wieder in seinem weißen Mantel gehüllt zur Zeit des Abendläutens von einem alten heimkehrenden Holzfäller gesehen.

Alte Maurergebräuche in Deutsch-Proben.

Von Stephan M. Richter, Gymnasialprofessor, Erlau (Eger).

Im vorigen Jahrhundert herrschten in Deutsch-Proben bei dem Bau eines größeren Hauses sonderbare Gebräuche, welche in neuerer Zeit allmählich aufhörten und demnach jetzt in Vergessenheit geraten. Damit also davon auch die Nachwelt Kenntnis erhalte, veröffentliche ich sie, wie ich darüber von alten Meistern Kunde erhielt.

I. Wenn jemand ein Haus bauen lassen wollte, ließ er, wie heutzutage, zuerst einen Plan entwerfen und einen Kostenüberschlag machen. Genehmigte er diese, wurde sogleich die Zeit festgesetzt, wann der Bau begonnen werde. Bis dahin besorgte man das nötige Material.

Zur festgesetzten Zeit erschien dann der Baumeister mit den Maurern und Taglöhnern und sie gingen gleich an die Arbeit. Nachdem der Baugrund bezeichnet worden war, traf man sofort Vorbereitungen zur Grundsteinlegung. Diese fand stets unter gewisser Feierlichkeit statt, welcher nicht nur alle Maurer und Taglöhner unter der Leitung des Baumeisters, sondern auch der Bauherr samt Familie beiwohnten. Die Grundsteinlegung vollführte der erste, d. h. der tüchtigste Maurer. Dieses war sein Vorrecht.

Vor allem wählte er einen entsprechenden Stein aus und bevor er ihn an die bestimmte Stelle legte, höhlte er ein Loch, in welches er kreuzweise Johanniskraut legte, darauf ein Stückchen Brot, dann Salz und von dem gangbaren Metall- und Kupfergeld je ein Stück. Die Bedeutung des Johanniskrautes war, daß keinem Familienmitglied etwas Schlechtes widerfahre; die der anderen Gegenstände, daß sie im Hause nie fehlen sollen. Hierauf besprengte er sie mit Weihwasser, indem er sagte: „Im Namen Gottes Vaters und des

[4]) Das Kurutzengelauf — gemeint ist wahrscheinlich die Flucht der Kurutzen Franz Rákoczis II. nach dem entscheidenden Sieg des Generals Heister am 3. August 1708 bei Trentschin, als die Weinitzer Burg, der Schlüssel des oberen Neutragebietes nach einer langen Kurutzenbesetzung, die sicher keinen Segen für die hiesige deutsche Bevölkerung bedeutete, abermals nach einer panikartigen Flucht der Kurutzen aus dieser Umgebung in die Hände des Feldmarschalls Joh. Pálffy fiel. — Daß aber die Kurutzen sonst stramme Kerle gewesen sein müssen, das bezeichnet der Ausspruch: „Dos êst a gonze Kurutz" — gemeint ist damit ein strammes, schneidiges Frauenzimmer.

Sohnes und des heiligen Geistes!" Dann legte er den Grundstein darauf und befestigte ihn. Nachher forderte er den Bauherrn auf, auf den Grundstein drei Hammerschläge zu tun. Dieser vollführte es auch, gleichfalls „Im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes!" Damit nahm die Grundsteinlegung ein Ende. Der Hausherr wünschte noch viel Glück zur Arbeit und verließ mit seiner Familie die Baustelle.

Nun folgte zur Belustigung der Zuschauer eine scherzhafte Szene. Unter den dort gaffenden Kindern fand sich immer ein Schelm, ein Spitzbube, den das unter den Stein gelegte Geld sehr wurmte und der mehrmals prahlerisch erwähnte, daß er es von dort irgendwie herausheben werde. Die Maurer hörten es und riefen ihn hin, damit er es versuche. Er wagte es auch, aber er kam übel an. Als er sich nämlich bemühte, den Stein von der Stelle zu rücken, ergriff ihn ein Maurer, legte ihn auf den Stein und versetzte ihm einen Hieb. — Oder man gab ihm einen Hammer in die Hand mit der Weisung, auch dreimal auf den Grundstein zu schlagen. Der Knabe tat es, ohne Uebles zu ahnen. Während der Schläge aber wurde er auf den Stein gelegt und mit einem Stockstreiche gezüchtigt. Schallendes Gelächter brach aus. Der Knabe sprang mit heftigem Wehschrei auf und fing an zu weinen, aber als er das ihm in die Hand geschobene Sechserl erblickte, verschwand im Nu sein Schmerz. Er wischte schnell die Tränen ab und entfernte sich aus dem Kreise seiner ihn auslachenden Kameraden, mit Schamröte im Gesicht.

Die Bedeutung dieser durchaus nicht angenehmen Tat war, daß der Knabe ein Andenken habe an den Bau. So oft er nämlich das Haus sehen werde, werde ihm stets ins Gedächtnis gerufen, wann es gebaut wurde.

II. Von diesem Tage an ging die Maurerarbeit ununterbrochen vonstatten. Nach dem Aufbau des Sockels stiegen die Mauern schnell in die Höhe. Alle Vorübergehenden betrachteten den Bau und machten ihre Bemerkungen. Kam während des Baues ein Fremder, besonders ein vornehmer Herr zu ihnen, oder einer, dem man etwas ansah, ergriffen sofort zwei Maurer die Meßschnur, jeder bei einem anderen Ende, spannten sie an, nahmen den Hut ab und stellten sich vor den Besucher. Der staunte darüber und konnte sich nicht vorstellen, was ihre Absicht sei. Auch die anderen Maurer stellten die Arbeit ein, entblößten ihr Haupt und blieben in Habtachtstellung stehen. Darauf machten die zwei Maurer vor dem Besucher eine Verbeugung und einer von ihnen hielt an ihn folgende Rede:

„Mit Gunst zu erlauben (oder: Wir bitten um Entschuldigung), daß Sie sich sollen erinnern (oder: daß Sie sich möchten wissen zu erinnern), daß hier ein neuer Bau ist angelegt worden. Hier geht kein Weg, keine Straße(n), wir dürfen (können) unsere Gerechtigkeit nicht verlassen. Wir verziehen Kaiser und König, Fürsten und Grafen und auch (unseren) Herrn N. N. und dafür (darum) möchten wir bitten um ein Glas Bier oder Wein oder auch Branntwein, daß es Ihnen und auch uns möcht' zur Gesundheit sein! Und wo Sie schon die paar Sechserl (Kronen) werden wegnehmen, soll sie Ihnen der liebe Gott vielfach zurückerstatten!"

Darauf riefen alle Maurer ein stürmisches „Lebe hoch!"

Diese Ehrenbezeigung hatte stets ihre Wirkung. Der Besucher griff lächelnd in die Geldtasche und belohnte die Maurer. Diese empfingen mit innigstem Danke das Trinkgeld und ließen sich dafür am Feierabend Getränk holen, welches alle Maurer genossen.

Das hieß man „Da Schnua ai^{n} zieh^{n}" (die Schnur einziehn).

III. Wenn die Mauern die erwünschte Höhe erreicht hatten und nur an einer Ecke gegen die Straße die Befestigung des letzten Steines bezw. des letzten Ziegels übrig war, rief man die Frau des Bauherrn hin, sie möge den Aufbau der Mauern andeuten. Wie der Bauherr mit dreimaligem Klopfen auf den Grundstein das Zeichen zum Beginne des Bauens gegeben hatte, so verkünde seine Frau durch das im Namen der drei Personen der hl. Dreifaltigkeit verrichtete dreimalige Klopfen auf den letzten Stein oder Ziegel,

daß der Aufbau der Mauern vollendet sei. Die Hausfrau kam diesem Wunsche nach erhaltener Weisung mit Freude, obwohl nicht ohne Befangenheit nach, worauf dann der Maurer den Stein oder Ziegel befestigte. Daneben machte er auch ein kleines Loch für das Gleichenbäumchen.

IV. Die Hauptmauern des im Bau begriffenen Hauses, auf welchen der Dachstuhl liegen wird, ragten also schon in gleicher Höhe empor. Diese wurde die Gleiche, in Deutsch-Proben da Glaichéng (die Gleichung) genannt. Die Erreichung der Gleiche war stets mit einer Feierlichkeit verbunden. Man feierte damals das Gleichenfest.

Die Maurer besorgten nämlich ein schönes Tannen- oder Birkenbäumchen, welches die Taglöhnerinnen geschmackvoll aufputzten. Sie behängten es mit Papierbändern und Papierkränzen, an den Wipfel banden sie einen schönen Blumenstrauß, nach unten aber hängten sie eine mit versüßtem Kornbranntwein gefüllte Flasche.

Dieses aufgeputzte Bäumchen wurde dann am Feierabend desselben Tages an der Ecke des Hauses, gegen die Gasse, in das vorerwähnte Loch gesteckt und befestigt.

Da kam auf Einladung des Baumeisters der Bauherr samt Familie hin. Sie blieben dem Gleichenbäumchen gegenüber stehen. Um sie sammelten sich die Maurer, Taglöhner und einige Neugierige. Hierauf stellte sich der verständigste Maurer unbedeckten Hauptes zum Bäumchen hin. Mit der Linken berührte er das Bäumchen, in der Rechten hielt er ein mit versüßtem Kornbranntwein gefülltes Gläschen, in neuerer Zeit hie und da einen mit Wein gefüllten Becher. Nachdem er sich vor dem Bauherrn verbeugt hatte, hielt er an ihn eine Begrüßungsrede. Der Text der Rede war immer ein anderer.

Die letzte Rede, welche im Jahre 1897 beim Gleichenfeste der neuen Knabenschule Anton Wesserle in Gegenwart des Gemeindevorstandes und einer großen Volksmenge hielt, lautete folgendermaßen:

„Löblicher Gemeindevorstand! (Alle entblößten das Haupt). Nun, wohlan, stecken wir unseren Baum, auf welchem sich jedes Blatt gegen die Gemeinde neigt! Wir haben einen Bau gestellt, wo man sich traut noch einen darauf zu stellen. Es lebe hoch der Gemeindevorstand! Es leben hoch die Baumeister (Anton Breztyenszky und Ferdinand Huszár) samt Arbeiter! Und zum Schluß sei mein Gruß der Deutschprobner Jugend! Und wenn dieses Gläslein bricht, so bleibt keine Jungfrau sitzen nicht!"

Darauf erscholl von allen Lippen ein brausendes Hochrufen.

Der Redner leerte das Gläschen und warf es mit ganzer Kraft zur Erde hinunter, sodaß es in Stücke brach.

Nachher bewirtete der Bauherr die Maurer und Taglöhner. Unter den Wohlhabenden befanden sich manchmal solche, die ihnen gefüllten Kalbsbraten mit Striezel, oder Gulyás mit Brot auftragen ließen; die meisten reichten ihnen Bratwurst und Brot, dazu natürlich versüßten Kornbranntwein, in neuerer Zeit manchmal Wein oder Bier. Die Aermeren vermochten ihnen nur Brot und Branntwein zu spenden. Geldbelohnung, wie es in größeren Städten gebräuchlich ist, erhielt niemand.

Ein junger Maurer war der Schenk.

Beim Trinken herrschte nun eine von der gewöhnlichen abweichende Sitte. Den Kornbranntwein trank man aus einem beiläufig ein Dezimeter hohen, enghalsigen, in der Mitte bauchigen Gläschen; den Wein aus einem gläsernen oder metallenen Becher; — diese wurden herum gegeben[1]); für das Bier dienten ein — oder zweihenkelige irdene Krüge, von denen manche mit Deckel versehen waren.

Der Schenk füllte das Gläschen mit Kornbranntwein und reichte es dem ersten, d. h. geschicktesten Maurer. Da erhoben sich alle und der Maurer brachte

[1]) Siehe: Das Zunftleben in Deutsch-Proben. Karpathenland, II. Jahrgang, 1929. Seite 167.

auf den Bauherrn und seine Familie einen kurzen Trinkspruch aus. Er wünschte ihnen Gesundheit, Zufriedenheit, Einigkeit, Glück, Segen und langes Leben. Seine Mitarbeiter und die Taglöhner riefen darauf aus voller Kehle dreimal „hoch!" Der Redner kostete nun den Trank und nachdem sich alle niedergelassen hatten, leerte er das Gläschen.

Der Schenk goß wieder ein und reichte es dem nächsten Mitarbeiter. Nach den Maurern kam an die Taglöhner die Reihe. Jeder Trinker setzte das Gläschen mit dem üblichen Spruch an: „Hëef, Gôt!" (Hilf, Gott!), worauf die anderen antworteten: „Seng, Gôt!" (Segne, Gott!).

Unter den Trinkern fand sich immer jemand, der vor dem Genießen seines Lieblingstrankes, des Kornbranntweins, an das Gläschen in der Hand mit freundlichem Blicke und lächelndem Antlitze folgende alte Ansprache hielt:

„Branntwein, Branntwein! Du edler Geist! Ich beschwöre dich bei deiner Kraft, daß du mir nicht in den Kopf steigst, sondern im Bauch verbleibst! Du bist zwar von Korn, und stärkst alle meine Glieder, doch wirfst du so manchen auf die Erde nieder. Das soll deine Strafe sein (hier bedrohte er mit dem Zeigefinger das Gläschen): Marsch mit dir in den Bauch hinein!"

War es aber ein solcher, den die Kraft des Geistes einst schon zu Boden geworfen hatte, der sagte folgendes:

„Glisele in, Gläselein!
Du hast mich gestürzt
In den Graben hinein!
Das soll deine Strafe sein:
Marsch mit dir in die Gurgel hinein!"

Hierauf goß er den Inhalt des Gläschens langsam und mit außergewöhnlichem Wonnegefühl hinunter.

Das Gleichenfest endete hie und da mit einer Tanzunterhaltung, welche bis spät in die Nacht hinein dauerte.

Das Bäumchen stand 3—4 Tage an der Ecke des Baues, bis der Dachstuhl aufgestellt wurde.

Wenn die Zimmerleute die ersten zwei Dachsparren in Keilform zusammengefügt hatten, steckten sie in den Keil einen schönen Strauß, was den Bauherrn auch zu einem Trinkgeld bewog. Der Strauß prangte dort bis zur Fertigstellung des Dachstuhles.

V. Wenn der Maurer am Bau das erste Gewölbe schloß, d. h. den Schlußstein oder den Schlußziegel in die Wölbung fügte, ließ er wieder den Bauherrn rufen, damit er mit einigen Hammerschlägen den Stein oder den Ziegel an die Stelle richte, d. h. den Wölbungsbogen schließe. Der Bauherr erfüllte den Wunsch. Aber wieviel Schläge er tat, mit so viel Seidel Branntwein, in neuerer Zeit mit so viel Liter Wein oder Krügel Bier mußte er als Trinkgeld herausrücken. Manchem Bauherrn war dies nicht recht, aber der alten Sitte durfte er nicht treulos werden.

VI. Wenn der Bau fertig war, wurde den Maurern und Taglöhnern seitens des Bauherrn ein guter „Odämasch" (Trunk) zuteil.

Die alten Maurergebräuche bezogen sich also eigentlich meistens nur aufs Trinkgelage.

Namensverzeichnis und Zins der Bürger in den sieben untern Bergstädten des Oberlandes im Jahre 1542.

Von Dr. Neda Relković, Budapest.

(Fortsetzung.)

Im zweiten Viertel.

Meldung des ersten Dezimators.

	fl.	D.
Klemens Schuster zinst	—	50
Seine Mieterin ist arm, zinst	—	35
Paul Steffko zinst	—	35
Sein Mieter: Gregor Stark zinst	—	35
Stefan Schutzwanther ist seit langem krank.		
Seine Mieter: Gregor Wolatsch zinst	—	33
Emmerich Huthkepper zinst	—	20
Witwe Dorothea Schwartz zinst	—	25
Seine Mieterin ist eine arme Witwe, zinst	—	10
Witwe Dorothea Mohenapel zinst	—	50
Für den Diener zinst sie	—	25
Seine Mieter: Witwe Gebhard zinst	—	10
Gallus Lyndler zinst	—	25
Sebastian Unger zinst	—	25
Jakob Cremnitzer zinst	—	50
Seine Mieter: Michael Maer zinst	—	25
Lukas Fenter zinst	—	20
Johann Maixner, Schuster, zinst	1	—
Für zwei Diener zinst er	—	20
Albert Woythko zinst	—	50
Für den Diener zinst er	—	20
Seine Mieter: Martin Stauther zinst	—	24
Witwe Teuk zinst	—	10
Johann Probner zinst	—	35
Aegidius Jagentayfel zinst	—	20

Meldung des zweiten Dezimators.

	fl.	D.
Johann Herczan zinst	—	20
Seine Mieter: Georg Sartor zinst	—	20
Andreas Faber zinst	—	15
Michael Fytzko zinst	—	75
Seine Mieter: Matthäus Fytzko zinst	—	35
Valentin Hayer zinst	—	25
Jakob Frank zinst	—	15
Matthäus Kakoffsky zinst	—	25
Seine Mieter: Kosmas Kunstmeister zinst	—	25
Melchior Hayer zinst	—	20
Hudak zinst	—	10
Ambrosius Lanius zinst	1	40
Für den Diener zinst er	—	10
Sein Mieter Leonhard: Payer zinst	—	28
Blasius Korythar zinst	—	20
Sein Mieter: Peter Wagar zinst	—	26
Witwe des Blasius zinst	—	20
Seine Mieter: Thomas Kratzer zinst	—	20
Andreas Schmelzer zinst	—	35
Thomas Wunderreich zinst	—	15

Jakob Korythar zinst — fl. 37 D.
Kaspar Wassergapel zinst — „ 33 „
Sein Mieter: Stanislaus Polyak zinst — „ 20 „
Michael Altthap zinst — „ 42 „
Seine Mieter: Witwe Zwmpl zinst — „ 10 „
Apolonia zinst — „ 11 „

Meldung des dritten Dezimators.

Martin Knebel zinst — fl. 35 D.
Seine Mieter: Georg Schmelny zinst — „ 20 „
Jakob Puthlor zinst — „ 20 „
Andreas Polyak zinst — „ 15 „
Matthäus Tunk zinst — „ 20 „
Johann Kukler zinst — „ 75 „
Seine Mieter: Georg Schemler zinst — „ 15 „
Nikolaus Zauberer zinst — „ 13 „
Andreas Lewtsch mit Mutter und Schwester zinst — „ 50 „
Seine Mieter: Stanislaus Jurik zinst — „ 20 „
Jakob Nix zinst — „ 15 „
Paul Polyak zinst — „ 50 „
Seine Mieter: Martin de Wog zinst — „ 15 „
Stacho Polyak zinst — „ 20 „
Georg Schramko zinst — „ 50 „
Seine Mieter: Martin Kurtz zinst — „ 15 „
Gregor Latzkowitz zinst — „ 10 „
Witwe Vaterunser zinst — „ 15 „
Leonhard Schmelnitzer zinst — „ 25 „
Seine Mieter: Leonhard Pathoffsky zinst — „ 35 „
Andreas Pemezly zinst — „ 14 „
Andreas Hynka zinst — „ 25 „
Witwe Mylschaffer zinst — „ 20 „
Michael Koschelnyk zinst — „ 35 „
Sein Mieter: Ladislaus Tarko[9]) zinst — „ 20 „

Meldung des vierten Dezimators.

Michael Sedymuk zinst — fl. 54 D.
Seine Mieter: Simon Spysak zinst — „ 15 „
Witwe Uhler zinst — „ 10 „
Georgius Magister zinst — „ 20 „
Valentin Czipser zinst — „ 25 „
Johann Zamerig zinst 14½ „
Jakob Probner zinst — „ 15 „
Aegidius Czipser zinst — „ 10 „
Witwe Kukisch zinst — „ 11 „
Matthäus Mozancz zinst — „ 50 „
Seine Mieter: Michael Mozancz zinst — „ 20 „
Wolfgang Kausch zinst — „ 20 „
Witwe Balasch[10]) Plona zinst — „ 25 „
Matthäus Kaylhaw zinst — „ 35 „
Seine Mieter: Georg Wath zinst — „ 20 „
Witwe Kuzman zinst — „ 10 „
Kristof Wimorsaktt zinst 1 „ 25 „
Seine Mieter: Georg Klotz zinst — „ 20 „
Georg Osko zinst — „ 16 „
Johann Palver zinst — „ 15 „

[9]) Tarko bedeutet im Ungarischen Genick.
[10]) Balasch = Blasius.

Balthasar Prokel zinst	— fl.	40 D.
Gregor Maixner zinst	— „	35 „
Leonhard Herzog zinst	— „	50 „
Seine Mieter: Gregor Krautvogel zinst	— „	20 „
Sofie Jakel zinst	— „	10 „
Gregor Schwadler zinst	— „	15 „
Valentin Zayetz zinst	— „	25 „
Sein Mieter Johann Scherny zinst	— „	25 „
Nikolaus Vaterunser zinst	— „	35 „
Sein Mieter Stefan Schlemmer zinst	— „	15 „
Lukas Bararko zinst	— „	50 „
Seine Mieter: Blasius zinst	— „	15 „
Lorenz zinst	— „	15 „
Georg zinst	— „	15 „
Witwe des Andreas zinst	— „	10 „

Meldung des fünften Dezimators.

Martin Aar zinst	— fl.	35 D.
Seine Mieter: Paul Styrnek zinst	— „	35 „
Witwe Prytz zinst	— „	30 „
Albert Schmid zinst	— „	50 „
Sein Mieter Georg Ponytzky zinst	— „	35 „
Johann Styblyk zinst	— „	25 „
Jakob Knaznyk zinst	— „	75 „
Florian zinst	— „	15 „
Sein Mieter Jakob Baytler zinst	— „	15 „
Leonhard Zalman zinst	1 „	— „
Für den Diener	— „	15 „
Seine Mieter: Gregor Hykel zinst	— „	25 „
Giuro zinst	— „	25 „
Giuro Klug zinst	— „	25 „
Melchior Krautvogel zinst	— „	60 „
Seine Mieter: Witwe Dorothea zinst	— „	10 „
Simon Pauscher zinst	— „	25 „
Johann Pynther zinst	— „	10 „
Margarethe Krawth zinst	— „	35 „
Ihre Mieter: Barbara zinst	— „	12 „
Martin Slovak zinst	— „	25 „
Simon Engesch zinst	— „	25 „
Johann Czymerman zinst	— „	50 „
Sein Mieter: Valentin Zaan zinst	— „	15 „

Im dritten Stadtviertel.

Meldung des ersten Dezimators.

Witwe des Lorenz Pistor zinst	— fl.	15 D.
Seine Mieter: Witwe Tamelester zinst	— „	10 „
Ihr Sohn zinst	— „	10 „
Kristof Swadler zinst	— „	35 „
Für den Diener	— „	15 „
Seine Mieter: Pfayfer, Schuster, zinst	— „	25 „
Witwe Garai zinst	— „	10 „
Michael Schlesinger zinst	— „	40 „
Valentin Vibysch zinst	— „	50 „
Sein Mieter: Andreas Schamier zinst	— „	25 „
Lorenz Lang zinst	— „	50 „
Seine Mieter: Simon Temzer zinst	— „	25 „
Georg Probner zinst	— „	25 „

Hwpka zinst. — fl. 20 D.
Valentin Sartor zinst — „ 15 „
Maximilian zinst — „ 14 „
Lorenz zinst — „ 10 „
Martin zinst — „ 7 „
Benedikt Schlemmer zinst — „ 25 „
Johann Mwnith zinst — „ 30 „
Sein Mieter Ihosus zinst — „ 15 „
Matthäus Fux zinst — „ 50 „
Seine Mieter: Paul Kostfährer zinst — „ 15 „
Paul Hanschuch zinst — „ 40 „
Peter Czipser zinst — „ 20 „
Witwe Schwertfeger zinst — „ 5 „
Melchior Czettler zinst — „ 60 „
Sein Mieter ist Balthasar, Bruder des Hospes, zinst — „ 15 „
Witwe Georg Faber zinst — „ 40 „
Ihre Mieter: Michael Dedik zinst — „ 15 „
Jeklyk Roth zinst — „ 10 „
Matzko Parlauser zinst — „ 20 „

Meldung des zweiten Dezimators.

Georg Sterba zinst 1 fl. — D.
Für seine Magd — „ 10 „
Seine Mieter: Paul Draisiger zinst — „ 25 „
Andreas Schomber zinst — „ 15 „
Wenzel Suttor zinst — „ 40 „
Sein Mieter Peter Hykl zinst — „ 23 „
Michael Acharen zinst 1 „ 40 „
Für den Diener — „ 10 „
Seine Mieter: Paul Hannesman zinst — „ 35 „
Veit zinst — „ 25 „
Symko zinst — „ 20 „
Michael Kral zinst 1 „ — „
Für die Magd — „ 25 „
Seine Mieter: Johann Putner zinst — „ 25 „
Johann Oschko zinst — „ 25 „
Witwe Petrasch zinst — „ 10 „
Witwe Anna, die alte, zinst — „ 20 „
Witwe Scherer zinst — „ 15 „
Jakob Klueg zinst — „ 50 „
Seine Mieter: Lorenz Inacky zinst — „ 20 „
Melchior Schmelcz zinst — „ 20 „
Witwe Plona zinst — „ 15 „
Simon Fux zinst — „ 20 „
Witwe Flascher zinst — „ 12 „
Maczko Polnyak zinst — „ 15 „
Martin Klud zinst — „ 50 „
Für den Diener — „ 20 „
Wite Wyrfel zinst — „ 20 „
Seine Mieter: Valentin Othschko zinst — „ 25 „
Kaspar Herman zinst — „ 20 „
Paul Schneider zinst — „ 25 „
Johann Schund zinst — „ 25 „
Storba zinst — „ 15 „
Jurik zinst — „ 16 „
Gallus zinst — „ 12 „
Veit Mynithen zinst — „ 40 „
Seine Mieterin Barbara Windisch zinst — „ 10 „

Witwe Fukuk zinst — fl. 10 D.
Johann Petrasch zinst — „ 50 „
Sein Mieter Martin Handschuh zinst — „ 20 „
Stefan Zalamon zinst — „ 60 „
Für die Magd — „ 10 „
Seine Mieter: Konrad zinst — „ 25 „
Klemens zinst — „ 20 „

Meldung des dritten Dezimators.

Witwe Thuk zinst — fl. 35 D.
Seine Mieter: Johann Flesthko zinst — „ 25 „
Georg Turch zinst — „ 25 „
Witwe Topper zinst — „ 15 „
Matzko zinst — „ 15 „
Lorenz Zalman zinst — „ 65 „
Seine Mieter: Georg Krompath zinst — „ 25 „
Gregor Hoaz zinst — „ 33 „
Klemens Nitsch zinst — „ 20 „
Andreas Handel zinst 1 „ 50 „
Seine Mieter: Benedikt Lany zinst — „ 60 „
Thomas Koler zinst — „ 25 „
Witwe Grayntz zinst — „ 15 „
Bartholomäus Hanschuch zinst — „ 15 „
Witwe Kapuschnik zinst — „ 20 „
Ihr Mieter Kremiczky zinst — „ 15 „
Johann König zinst — „ 60 „
Für den Diener — „ 15 „
Seine Mieter: Valentin Knebel zinst — „ 20 „
Peter Mimich zinst — „ 25 „
Johann Erharth zinst — „ 20 „
Eine arme Witwe zinst — „ — „
Witwe Czipser zinst — „ 15 „
Ihre Mieter: Martin Fynster zinst — „ 16 „
Witwe Martin Zigler zinst — „ 10 „
Johann Staub zinst — „ 40 „
Seine Mieter: Lukas Stab zinst — „ 20 „
Lorenz Ibnyk zinst — „ 25 „
Haer zinst — „ 30 „
Nikolaus Laytman zinst — „ 40 „
Witwe Alffhaer zinst — „ 35 „
Witwe Bachloffsky zinst — „ 10 „
Witwe Iwanisch zinst — „ 20 „
Ihre Mieter: Lukas Nyman zinst — „ 15 „
Markus zinst — „ 15 „
Jakob Nyman zinst — „ 25 „
Paul Turczer zinst — „ 15 „
Mathias Kochau zinst — „ 40 „
Seine Mieter: Lorenz Wolath zinst — „ 25 „
Kristof Mauritz zinst — „ 25 „
Valentin Nitsch zinst — „ 55 „
Sein Mieter: Albert Nitsch zinst — „ 20 „

Meldung des vierten Dezimators.

Johann Paytler zinst — fl. 24 D.
Johann Mutsch zinst — „ 25 „
Andreas Pauer zinst — „ 20 „
Sein Mieter: Johann Schwob zinst — „ 20 „
Magdalena Nykisch zinst — „ 15 „

Margarethe Bost zinst — fl. 40 D.
Für die Magd zinst sie — „ 10 „
Ihre Mieter: Andreas Potparck zinst — „ 15 „
Jakob Nyman zinst — „ 35 „
Paul Turczer zinst — „ 15 „
Leonhard Handschuh zinst — „ 24 „
Hieronymus Kren zinst — „ 40 „

Meldung des fünften Dezimators.

Kaspar Prothwurst zinst — fl. 62 D.
Seine Mieter: Paul, ein Verwandter, zinst — „ 50 „
Wolfgang Prothwurst zinst — „ 30 „
Leonhard Czipser zinst — „ 24 „
Gregor Kayser zinst — „ 50 „
Für die Magd zinst er — „ 10 „
Seine Mieterin: Witwe Pek zinst — „ 10 „
Leonhard Rab zinst — „ 50 „
Seine Mieter: Georg Wolffer zinst — „ 30 „
Georg Rab zinst — „ 25 „
Simon Holzhayer zinst — „ 76 „
Für den Diener zinst er — „ 25 „
Johann Lyndwurm zinst — „ 50 „
Seine Mieter: Peter Rympelltrager zinst — „ 25 „
Wolfgang Kaczwol zinst — „ 20 „
Nikolaus Mymich zinst — „ 35 „
Seine Mieterin: Frau Schuster zinst — „ 10 „
Witwe Muzamzi zinst — „ 25 „
Ihr Mieter: Bernhard zinst — „ 15 „
Andreas Schwertel zinst — „ 20 „
Der Gesamtzins macht 92 fl. 7 D. aus.

Schüttersperg. (Kisbánya.)

Meldung des ersten Dezimators.

Simon Koscher zinst — fl. 75 D.
Seine Mieter: Medwed zinst — „ 15 „
Matthäus Turczer zinst — „ 15 „
Lorenz Zpywak zinst — „ 20 „
Michael Schlegel in der Schmelzhütte der Herrn zinst — „ 31 „
Seine Mieter: Erasmus Tendel zinst — „ 15 „
Georg Sylinsky zinst — „ 15 „
Witwe Kuzman zinst — „ 10 „
Michael von der Wag zinst — „ 14 „
Johann Fabyan zinst — „ 75 „
Sein Mieter Michael Walach zinst — „ 20 „
Valentin Abschuz zinst — „ 50 „
Seine Mieter: Peter Czipser zinst — „ 20 „
Kaspar Hayer zinst — „ 20 „
Mirk zinst — „ 20 „
Henzbyk zinst — „ 50 „
Seine Mieter: Georg Repisch zinst — „ 20 „
Mazko Polyak zinst — „ 15 „
von Repisch zinst — „ 15 „
Thomas Czipser zinst — „ 75 „
Sein Mieter Johann Czipser zinst — „ 25 „
Andreas Toboz[11]) zinst — „ 75 „

[11]) Toboz = (Tannen)zapfen.

Seine Mieter: Matthäus Soltez[12]) zinst — fl. 15 D.
Michael Cziger zinst — „ 15 „
Balasch zinst — „ 15 „
Michael zinst — „ 15 „
Martin Zurowe zinst — „ 15 „
Andreas zinst — „ 15 „
Stanislaus Polyak zinst — „ 20 „
Johann Kunowa zinst — „ 35 „
Seine Mieter: Stefan Schaffer zinst — „ 20 „
Stefan Blamko zinst — „ 20 „
Melchior Zenitzky zinst — „ 15 „
Thomas Turchyna zinst — „ 15 „
Lorenz Kunowa zinst — „ 10 „
Gregor Uhlar zinst — „ 16 „

Meldung des zweiten Dezimators.

Erasmus Hamko zinst — fl. 45 D.
Witwe Gregor zinst — „ 35 „
Martin Czochmantel zinst — „ 50 „
Seine Mieter: Knyzza zinst — „ 10 „
Witwe Dorothea zinst — „ 10 „
Lorenz Gambasch zinst — „ 15 „
Matzko Czyz[13]) zinst — „ 10 „
Im Hause des Konrad wohnt Veit Schlesinger, er zinst — „ 20 „
Seine Mieter: Martin Paer zinst — „ 15 „
Georg Fisch zinst — „ 20 „
Andreas Schnyrer zinst — „ 20 „
Wolfgang Lang zinst — „ 15 „
Valentin Toschko zinst — „ 15 „
Johann Fischer zinst — „ 20 „
Thomas Joch zinst — „ 15 „
Lorenz Knyzza zinst — „ 25 „
Peter Polyak zinst — „ 20 „
Johann Faber zinst — „ 20 „
Georg Raich zinst — „ 25 „
Sein Mieter: Peter Holy zinst — „ 15 „
Filipp Fabian zinst — „ 50 „
Seine Mieter: Kristof Zobonya zinst — „ 10 „
Valentin Probner zinst — „ 15 „
Der Dritte ist entflohen.
Thomas Mautner zinst — „ 15 „
Thomas Kunowa zinst — „ 25 „
Sein Mieter Georg Payther zinst — „ 10 „
Rafael Andreas zinst — „ 25 „
Seine Mieter: Andreas Dresch zinst — „ 15 „
Lorenz Probner zinst — „ 15 „
Johann Latschny zinst — „ 50 „
Sein Mieter: Simon Papay[14]) zinst — „ 15 „
Der Gesamtzins aus Schüttersberg macht 16 fl. 26 D. aus.

[12]) Soltez = Schultheiß.
[13]) Czyz = Meise.
[14]) Papay = aus der Stadt Pápa.

Lieder aus Unterturz bei Kremnitz.

Gesammelt von Pfarrer Anton Damko.

Wochentagslied.

Wenn ich morgens früh aufsteh'
Und an meine Arbeit geh',
Bitt' ich Gott um seinen Segen,
Der uns treulich woll' verpflegen
Und bewahren vor der Sünd,
Die uns ins Verderben bringt.

Wenn ich in der Arbeit bin,
Denke stets in meinem Sinn:
Alle Werke. Tun und Lassen,
In dem Felde, auf der Straßen,
Sollte meinem Gott allein,
Als ein Opfer geschenket sein.

Wenn ich bin beim Ackerbau,
Mit dem Herz gegen Himmel schau'.
Wie viel Gräslein auf der Erden,
Wie viel Blättlein in den Wäldern,
So viel Zungen wünsch ich mir,
Lob zu singen — o Jesu! dir.

Wenn ich bin im grünen Feld,
Unterm blauen Himmelszelt,
Laß ich meine Stimm' erklingen,
Tu mit allen Vöglein singen,
Lob' und preise meinen Gott,
Der mir helft in aller Not.

Wenn ich esse zu Mittag,
Heimlich zu mir selber sag':
Diese Speis will ich genießen,
Dabei meinen Jesus grüßen,
Dem sag ich viel Lob und Dank,
Für die liebe Speis und Trank.

Wenn das Essen ist vorbei,
Mich vor keiner Arbeit scheu',
Wenn ich schon dabei muß leiden,
Denk ich an die Himmelsfreuden,
Dir mir Gott so treu verspricht,
All mein Werk mit Fleiß verricht.

Wenn mich brennt der Sonne Hitz,
Und erschreckt des Himmels Blitz,
Denk ich an die armen Seelen,
Die das Feuer hart tut quälen,
Wünsch' ich ihnen die ewige Ruh',
Und das ewige Licht dazu.

Wann es endlich abend wird,
Und die Sonn weicht von der Erd',
Dank ich meinem Gott und Herren,
Lobe, preise und verehre,
Der mich heut den ganzen Tag,
Frisch, gesund erhalten hat.

Wenn das Nachtmahl ist bereit,
Denk ich an die armen Leut,
Die vor Hunger schier verschmachten,
Ohne Nachtmahl müssen schlafen,
Dank ich meinem Gott mit Fleiß,
Für den lieben Trank und Speis.

Wenn sich meldet nun der Schlaf,
Reu und Leid ich mir verschaff,
Ueber die begangnen Sünden,
Deren mich Gott wird schuldig finden,
Also schlaf ich ruhig ein,
In dem Namen Jesu mein. AMEN.

(Gesungen: Matthias Ulbricht.)

Umgangslied der Schulknaben am St. Blasius
(bis etwa 1920.)

Wir kommen nach dem alten Brauch,
Nach den Weisen bracht man allzeit gerne.
Viel Glück herein, das Unglück naus!
Gott dem Herrn allein gebührt die Ehre.

Ist der Wirt ein frommer Mann,
Nach den Weisen bracht man allzeit gerne.
Schenkt er uns den Blasiam,
Gott dem Herrn allein gebührt die Ehre.

Ist die Frau Wirtin eine fromme Frau,
Nach den Weisen bracht man allzeit gerne.
Und schenkt sie eine halbe Sau,
Gott dem Herrn allein gebührt die Ehre.

Dort auf jenen Stangen,
Nach den Weisen bracht man allzeit gerne.
Schöne Würste hangen,
Gott dem Herrn allein gebührt die Ehre.

Man hört die Schlüßlein klingen,
Nach den Weisen bracht man allzeit gerne.
Sie woll'n uns etwas bringen,
Gott dem Herrn allein gebührt die Ehre.

Wer den Schülern gerne geit,
Nach den Weisen bracht man allzeit gerne.
Die kommen in das Himmelreich,
Gott dem Herrn allein gebührt die Ehre.

(Tanzend): Vira (vivat?) kurage!
Jetzt fang' ich an zu tanzen,
Die Schuh sein die Ganzen,
Der Beutel ist schon leere,
Will nicht mehr klingen,
Möcht wohl gelingen!

(Wunsch gesprochen): Weil uns Gott, der Allmächtige, den heiligen Blasius hat erleben lassen, drum wünschen wir über Berg und Feld Fried und Freud' und die himmlische Seeligkeit. Gelobt sei Jesus Christus!

(Vor 12 Jahren selber gehört von meinen Schülern, aufgefrischt jetzt durch Matthias Ulbricht.)

Armen-Seelenlied.

Ach, ich bin schon lang gegangen,
Bis ich dich, Maria, fand.
Jesus ist ein süßer Name,
Den ruf ich ganz traulich an.
Ach, hier will ich nimmer leben,
Ach, hier will ich nimmer sein.
Mein' Seel' tut in Sünden schweben,
Komm' o liebster Jesu mein!

Ach, wie wird mein' Seel bestehen,
Wenn sie kommt vors jüngste Gericht?
Wird den strengen Richter sehen,
Soll ablegen ihre Pflicht,
Für das, was sie hier getan,
Jetzt tragt sie den Lohn davon.

Geh' nur fort du arme Seele!
Geh' nur fort! Ich mag dich nicht.
Du mußt ewig in die Hölle,
Geh' von meinem Angesicht!
Nimmer mag ich dich anhören,
Deine Klag' nimm ich nicht an.
Ich will dich dem Satan geben,
Weil du selbst bist Schuld daran.

Ach, mit Schmerzen muß ich gehen,
Von dir, liebster Jesu mein.
Weil ich dich vor mir seh' stehen,
Und soll ewig geschieden sein,
Ach, Maria! Du Jungfrau rein!
Du wollst meine Fürbitterin sein!

Jungfrau Maria war so gütig,
Jungfrau Maria war so mild,
Sie fallt nieder auf ihre Knie,
Und bittet ihr herzliebstes Kind:
Ach, mein Herz, mein Kind, mein Schatz!
Gib doch dieser Seel einen Platz!

Ach, meine Mutter! Ich tu dich lieben,
Ach, meine Mutter! Du liebest mich,
Doch Die Seel kann ich nicht lieben,
Diese Seel verdamme ich,
Sie hat niemals was Gut's getan,
Jetzt tragt sie den Lohn davon.

Doch Maria tut nicht aufhören,
Und schreit zu ihrem herzliebsten Kind:
Mein Sohn tu dich doch erbarmen,
Verzeih dieser armen Seel die Sünd!
Ach, mein Herz, mein Kind, mein Schatz!
Gib doch dieser Seel einen Platz!

Schau nur, wie der Teufel lachet,
Ueber diese arme Seel,
Wie er aufsperrt seinen Rachen,
Weil er das Urteil von dir hört,
Ach, mein Herz, mein Kind, mein Schatz!
Gib doch dieser Seel einen Platz!

Nun so will ich mich erbarmen,
Ueber diese arme Seel,
Will sie schließen in meine Armen,
Will sie retten von der Höll,
Will sie retten von der Pein,
Ewig soll sie erfreuet sein.

Ach, Maria! Ich tu dir danken,
Für die große Lieb und Treu,
Daß du mich aus Teufels Rachen
Hast gemacht jetzt los und frei.
Ach, Maria ich danke dir,
Tausendmal jetzt für und für. (Matthias Ulbricht.)

Freitagslied.

Drei arme Seel'n, drei arme Seel'n,
Sie wollen alle drei bei Gott einkehr'n.

Wie sie sind gekommen zur himmlischen Tür,
Sankt Petrus sprach: Wer steht allhier?

Drei arme Seel'n, drei arme Seel'n,
Sie wollen drei bei Gott einkehr'n.

Die erste, die zweite, die soll hinein geh'n,
Die dritte soll nur daußen bleiben steh'n.

Die soll nur geh'n zur höllischen Pein,
Dort soll heute Nacht ihr Schlafbett sein.

Und wie sie ist gekommen zum halben Weg,
Begegnet ihr die himmlische Frau.

Wohin, wohin du arme Seel?
Du solltest ja bei Gott einkehr'n.

Wir war'n schon dort bei der himmlischen Tür,
Sankt Petrus sprach: wer steht allhier?

Drei arme Seel'n, drei arme Seel'n,
Sie wollen drei bei Gott einkehr'n.

Er sprach: die erste, die zweite, die sollen herein geh'n,
Ich aber soll nur draußen bleiben steh'n.

Ich soll nur gehen zur höllischen Pein,
Dort sollt heute Nacht mein Schlafbett sein.

Kehr nur zurück du arme Seel!
Wir wollen alle beide bei Gott einkehr'n.

Und wie sie sind gekommen zur himmlischen Tür,
Sankt Petrus sprach: wer steht allhier?

Die himmlische Frau und eine arme Seel,
Wir wollen alle beide bei Gott einkehren.

Die himmlische Frau, die soll hineingeh'n,
Die arme Seel soll draußen bleiben steh'n.

Die soll nur gehen zur höllischen Pein,
Dort wird heute Nacht ihr Schlafbett sein.

Die arme Seel, die soll hinein geh'n,
Ich aber werde draußen bleiben steh'n.

Was hat sie denn alles Gutes getan?
Daß du ihrer nehmest an.

Sie hat jeden Freitag gebetet drei Rosenkränz,
Und an jeden Freitag eine Wachskerz gebrennt.

Wer dieses Liedlein jeden Freitag singt,
Dem wird Gott verzeihen alle seine Sünd.

Alle seine Sünden und Mißetat,
Die man hier auf Erden vollzogen hat.

(Matthias Ulbricht.)

Bergmannslieder.

Schon wieder tönt vom Türmlein her
Des Glöcklein leiser Schalle,
Drum eilet nur und weilet nicht,
Zum Schachte laßt uns wallen!
Dem Liebchen gebt den Abschiedskuß
Und scheidet von dem Hochgenuß,
Das ist des Schicksals Lauf.
[: Glück auf! Glück auf! :]
Glück auf!

Rasch eilen wir mit heitrem Sinn
Die steinern Fahrten nieder,
Ein jeder eilt zur Arbeit hin,
Es rängt sich alles wieder.
Man hört des Pulvers Donnerknall,
Der Schlägel und der Eisen Schall.
[: Glück auf! Glück auf! :]
Glück auf!

Und sollt es einst in ewiger Nacht,
Mein letztes Stündlein schlagen,
Wir stehen ja in Gottes Macht,
Es läßt sich alles ertragen.
Adiö mein Liebchen, weine nicht,
Den Tod nicht scheuen, ist Bergmannspflicht,
Wir fahren zum Himmel hinauf.
[: Glück auf! Glück auf! :]
Glück auf!

(Matthias Ulbricht.)

Glück auf! Glück auf! Der Hutmann kommt,
[: Er hat schon angezündt :]
[: Sein feines Licht :].

Er hats angezündt und es gibt sein' Schein,
[: Damit man fahren kann :]
[: Ins Bergwerk ein. :]

Ins Bergwerk ein, wo die Bergleut sein,
[: Sie graben Silber, Gold :]
[: Aus Felsenstein. :]

Der eine grabt Silber, der andre das Gold,
Drum sein die Kremnitzer,
Drum sein die Schemnitzer
Madeln stolz,
Drum sein sie stolz.

(Matthias Ulbricht.)

Ehestandslieder.

Ihr Eh'leut ach höret mich an
Und fasset zu Herzen den G'sang!
Ach, haltet die Liebe und Treu
In allem einander stets bei!

Der Eh'stand ist ein Sakrament,
Ist eingesetzt zum Ziel und zum End,
Damit man die Kinder erzeugt,
Und bringt sie zur ewigen Freud.

Ihr Eh'leut ach, meidet die Sünd,
Die sonst in die Hölle euch bringt!
Ach, lebet doch friedsam und fromm,
Damit ihr ins Himmelreich kommt.

An Treu und Lieb hat Gott seine Freud,
Wenn Eh'leut sind einig allzeit.
Die Liebe des Nächsten ist schön,
Wenn Eh'leut einander versteh'n.

Wo niemals die Freude nicht ist,
Da bleibet der höchste Gott nicht.
Wo Unfried der liebe Gott sieht,
Zugleich auch sein Segen entzieht.

Ach, meidet den Zorn und den Zank!
Sonst werdet ihr ewig verdammt.
Und müßet im höllischen Feuer,
Den Unfried bezahlen teuer.

Viel Eh'leut im Haus geh'n herum,
Nichts reden, als wären sie stumm.
Ganz finster einander schau'n an,
Weil sie keine Lieb hab'n zusamm.

Ach, redet doch freundliche Wort!
Sonst ewig müßt brennen alldort.
Allwo ihr zur Straf und zur Zucht,
Euch ewig einander verflucht.

Ach, schaffet den Unfriede hinaus!
Sonst wohnet der Teufel im Haus.
Der euch tut anführen zur Sünd,
Die sonst in die Hölle euch bringt.

Der Eh'mann muß schaffen das Brot,
Damit das Weib leid't keine Not.
Muß sorgen für Weib und für Kind,
Damit er nicht fällt in die Sünd.

Ihr Weiber gehorsam sollt sein,
Die Zunge sollt halten fest ein,
Sonst über euch kommt die Rach
Und die ewige Strafe hernach.
(Matthias Ulbricht.)

Als Gott die Welt erschaffen hat
Und allerhand Getier,
Konnt er nicht ruhig schlafen,
Er hat noch etwas für.
Ein wunderlichs Vergnügen
Hat er in seinem Sinn.
Aus Erde wollt er machen
Sein göttliches Ebenbild.
Er nahm von Lehm ein Potzen,
Und macht ein Männlein draus

Und kaum war es gestaltet,
Blies er ein wenig an
Und also bald erstande,
Adam, der erste Mann.
Der Stein, wo Adam saße,
Der war sehr kalt und naß,
Es friert ihn im Gesaße,
Er legte sich ins Gras.
Da kam der Herr geschlichen,
Daß er es merket schier,
Und nahm aus Adams Seite,
Alsbald ein Ripp' herfür.

Als dann Adam erwachte,
Dies Ding hat er verspürt,
Und so darüber dachte,
Er gar sehr heftig schrie:
O Herr! Wo ist mein' Rippe?
Ich bin kein ganzer Mann,
Wenn ich noch einmal schliefe,
Hab ich kein' Ripp' mehr ganz!

Adam sei nur zufrieden!
Ich stell dirs wieder her.
Tu dich nicht so betrüben,
Wirst haben Rippen mehr.
Ein Weib will ich dir draus machen,
Ein wunderschönes Tier,
Du wirst darüber lachen,
Schau dich um, sie steht bei dir!

Kannst du so schöne Sachen
O liebster Gott und Herr!
Aus einer Rippe machen,
Komm, nimm dir Rippen mehr!
Komm her mein' liebe Rippe!
Du seist von Gott willkomm'
Geh' hin und nimm dir Sitte
Und grab die Erde um!

Noch eins will ich euch sagen:
Den Baum laßt mir in Ruh!
Die Frucht, die er wird tragen,
Die dürft ihr essen nicht,
Des Todes sollt ihr sterben,
Sobald ihr dies getan.
Zum Elend und Verderben
Aus dem Paradies verjagt.
Matthias Ulbricht.)
(Fortsetzung folgt.)

Volkskundliche Ausstellung über das Deutschtum in der Slowakei und Karpathenrußland in Preßburg.

Der Karpathengau des Deutschen Kulturverbandes veranstaltete vom 7. bis 14. Mai in seinem kleinen Vortragssaale, Venturgasse 15, 2. Stock, eine Ausstellung, die eigentlich zu unrecht und mit zu großer Bescheidenheit den Namen „Volkskundliche Ausstellung" trug. Denn über das rein Volkskundliche hinaus wurde zum ersten Male versucht die wichtigsten Lebensbereiche unseres deutschen Volkes in der Slowakei und Karpathenrußland mit Hilfe von Karten, Tabellen graphischer Darstellung, Modellen und Bildern darzustellen und das Wissen in größere Kreise der Preßburger Bevölkerung zu tragen. Der für einen solchen Zweck wohl zu kleine Raum des Vortragssaales zwang zu einer starken Einschränkung der Aussteller, so daß nur das Wichtigste zur Schau gebracht werden konnte. Aber trotz dieser Einschränkung gelang der Zweck der Ausstellung vollkommen.

Besonders interessant waren die Gruppen über die Organisation des Kulturverbandes in der Slowakei und seine segensreiche Arbeit, die er seit mehr als 10 Jahren in der Slowakei für die Erhaltung und Stärkung des deutschen Schulwesens leistet. Besonders eindrucksvoll waren die netten kleinen Modelle der Schulen, die der Kulturverband aus eigenen Mitteln bisher errichtete. So wurde wenigstens auf einem Gebiete die Leistung unseres größten Schutzvereines sichtbar und den Besuchern zum Bewußtsein gebracht, welch ungeheure Fülle an Arbeit aber auch an materiellen Mitteln seit dem Wiedererwachen des Deutschtums in den Karpathenländern den Sprachinseln zugeführt wurde. Die Erkenntnis, daß die Erhaltung des Volkstums und die Beurteilung seiner Kraft nicht allein im Schulwesen liegt, zwang auch zur Darstellung der wirtschaftlichen Verhältnisse und der übrigen Organisationen des Karpathendeutschtums. Sehr übersichtliche und anschaulich wirkende Kartenbilder gaben einen wertvollen Ueberblick über die Berufsverteilung im Karpathendeutschtum, über die Organisationen der Gewerkschaften, des Genossenschaftswesens, der Feuerwehr und der Bezirksjugendfürsorgen, Karten aus der statistischen Abteilung der Kulturverbands-Hauptleitung, die eine gesamte staatliche Uebersicht über die Bevölkerungsdichte, Geburtenüberschuß, Zu- und Auswanderung gaben, vermittelten zudem eine Anschauung über die biologischen Kräfte der Karpathenländer und der deutschen Sprachinseln. Kleine Modelle der Thebener Schifferinnung, des Bergbaues, der Hausindustrie in der Zips und der Unter-Metzenseifener Eisenindustrie gaben diesen Kartendarstellungen Leben. Sehr aufschlußreich war eine Bildertafel der Unter-Metzenseifener Produktionsgenossenschaft, die den Werdegang der Erzeugung von Schaufeln, Hacken, Pflugscharen und anderen darstellte und die außerordentliche Mannigfaltigkeit der Erzeugung dieser Jahrhunderte alten Heimindustrie erwies. Diese Art der Darstellung wäre bei künftigen Ausstellungen auch bei anderen Berufszweigen zu wählen.

Ein schöner Schmuck und dabei recht lehrreich waren die Puppenmodelle der deutschen Trachten aus der Slowakei, die von den Kulturverbandsorganisationen angefertigt worden waren. Eine große Reihe von Bildtafeln mit Ansichten aus allen deutschen Sprachinseln verlebendigten das Zahlen- und Kartenmaterial und ermöglichten es dem Besucher, sich auch eine Vorstellung zu machen. — Leider hatte gerade bei dieser Abteilung der Ausstellung der Karpathenverein sein Ausstellungsmaterial nicht zur Verfügung gestellt, so daß das Gebiet der Hohen Tatra überhaupt nicht vertreten war. Probehefte der Zeitschrift „Karpathenland" zeigten, daß die Geschichte, die Siedlungskunde und Volkskunde des Karpathendeutschtums auch in ernster und wissen-

schaftlicher Form durchforscht und dargestellt werden und die Wissenschaft ihrerseits bemüht ist, wertvolle Grundlagen für eine erfolgreiche Volkspolitik zu schaffen.

Die Ausstellung erfüllte aber auch ihren anderen Zweck über die Arbeitsweise und den Sinn der Kulturverbandsarbeit aufzuklären und für das großartige Schulschutzwerk zu werben. Große Bildtafeln über die Einnahmen, Ausgaben, über die Art der Verwendung der Gelder, über die Art der Aufbringung, ein netter Stand mit den Verlagsartikeln des Deutschen Kulturverbandes erfüllten diesen Zweck und zeigten, wie ungeheuer groß die hier geleistete Arbeit ist, wie schwer aber auch die ganze Arbeit durch die Not derzeit behindert wird. Jeder Besucher trug das Wissen mit sich fort, daß nur die Anspannung aller Kräfte und beispielgebende Selbstlosigkeit es ermöglichen, die Arbeit des Kulturverbandes weiterzuführen.

Es ist zu hoffen, daß dieser erste Versuch einer Darstellung der Kultur und Wirtschaft des Karpathendeutschtums bald wiederholt wird und es die Mitarbeit aller Organisationen dann ermöglicht, eine noch gründlichere Darstellung der deutschen Sprachinseln in der Slowakei und in den Karpathenländern zu geben. — Gerade bei der geographischen Zerrissenheit des Karpathendeutschtums, sind solche Ausstellungen notwendig. Um die großen Entfernungen zu überwinden und durch ein gediegenes Wissen von einander, die einzelnen Sprachinseln einander näher zu bringen. Als Wanderausstellung für die Slowakei, aber auch für das sudetendeutsche Gebiet fiel dieser Arbeit des Kulturverbandes eine große propagatorische Bedeutung zu.

Der Besuch der Ausstellung war außerordentlich gut, insbesondere zeigte sich bei den deutschen Schulen Preßburgs und Umgebung ein großes Interesse dafür, das durch einen zu gleicher Zeit laufenden Lichtbildervortrag über das Preßburger deutsche Sprachgebiet noch vertieft und gefestigt wurde.

Bücher und Zeitschriften.

Német Philologiai Dolgozatok — Arbeiten zur deutschen Philologie.

Herausgegeben von Gedeon Petz, Jakob Bleyer, Heinrich Schmidt. Budapest, bei Ferd. Pfeifer, seit 1912, gr. 8°.

Die wertvolle Schriftenreihe umfaßt beinahe alles, was — bis zur Herausgabe der „Deutsch-Ungarischen Heimatblätter" (1929) — auf dem Gebiete der ungarischen Germanistik in den letzten zwei Jahrzehnten hervorgebracht wurde. Es ist ein unvergängliches Denkmal der drei Professoren, daß sie es in den schweren Kriegs- und Nachkriegsjahren im Jahre 1932 bereits zum 51. Heft gebracht haben.

Außer den Heften 9, 19, 25, 32, 44, 46 und 47, die bereits im „Karpathenland" besprochen wurden, möchten wir kurz auf einige Hefte eingehen, die ebenfalls in das Forschungsgebiet dieser Vierteljahrschrift gehören.

Heft 17. Zuber, Marianne, A hazai németnyelvü folyóiratok története 1810-ig (Geschichte der ungarländischen deutschen Zeitschriften bis 1810). 1915, 122 S.

Verf. behandelt ausführlich die einschlägigen Zeitschriften, darunter auch die belletristischen Beilagen der „Preßburger Zeitung" vom gelehrten und rührigen K. G. Windisch nach dem Muster der zeitgenössischen Wiener Zeitschriften in Preßburg bei J. M. Landerer herausgegeben: „Der Freund der Tugend" (1767—69), „Der Vernünftige Zeitvertreiber" (1770), „Preßburgisches Wochenblatt" (1771—73), „Hist.-krit.-mor.-pol. Beyträge" (1783), „Lesekabinett" (1791), und „Allg. Deutsche Theater-Zeitung" (1798—99). Ferner die in ihrer Zeit in Ungarn alleinstehenden wissenschaftlichen Zeitschriften, ebenfalls von K. G. Windisch in Preßburg bei Anton Löwe herausgegeben: „Ungrisches Magazin" (1781—87) und dessen Fortsetzung „Neues Ungrisches Magazin" (1791—93), worin die bis dahin partikularistischen Ziele zum erstenmale in ein gemeinsames deutsch-ungarisches Streben vereinigt wurden. Wir finden in der Zeitschrift alle deutsch-ungarischen Gelehrten aus der Zips, Siebenbürgen und Budapest beisammen. Mit Windischs Tod hat die Zeitschrift leider aufgehört zu erscheinen. Hierher gehören auch noch die „k. k. priv. Anzeigen" (1771—76), die von dem Zipser Daniel Tersztyánszky in Wien herausgegeben wurden, aber deren Mitarbeiter ebenfalls Zipser und Siebenbürger Gelehrte waren[1]).

[1]) Vgl. die Arbeit vom Schreiber dieser Zeilen in „Karpathenland", V. (1932), S. 133 ff.

Heft 22. Szilasi, Klara, Stöckel Lénárd Zsuzsánna-drámája és a bártfai német iskolai szinjáték a 16. században (Leonhard Stöckels Susanna-Drama und das deutsche Schuldrama in Bartfeld im 16. Jh.). 1918, 128 S.

Leonhard Stöckel (1510—1560) war einer der großen deutsch-ungarischen Schul- und Religionsreformatoren des 16. Jhts., die mit Luther und Melanchton persönlich befremdet waren. 6 Jahre verbrachte er in Wittenberg in ihrer unmittelbaren Nähe und auch später rief ihn Melanchton wiederholt als Professor nach Deutschland, aber Stöckel blieb, trotz aller Unannehmlichkeiten, seiner Geburtsstadt Bartfeld treu.

Sein Susanna-Drama wurde 1556 in Bartfeld gespielt (wo Stöckel von 1539 bis 1560 Schulrektor war) und 1559 bei Hans Lufft in Wittenberg gedruckt. Das einzige Exemplar dieser Ausgabe ist in der Berliner kgl. Bibliothek vorhanden, aber da es keine Neuausgabe erlebte, war es sehr schwer zugänglich und wurde lange auch nicht entsprechend gewürdigt. In Deutschland und bei uns wurden seit 1534 zahlreiche Dramen biblischen Stoffes, oder gar Susanna-Dramen geschrieben und gespielt, aber Stöckels Drama war das erste ungarländische Drama, das nicht in lateinischer Sprache geschrieben und in Aufzüge gegliedert war. Die Anhänger der Reformation haben auf breite Volksschichten gerechnet und darum hat auch Stöckel sein Drama deutsch abgefaßt, wie er es in seinem „Prologus" (Zeile 17—22) erwähnt.

Das Susanna-Thema war im 16. Jh. im Drama, in der erzählenden Dichtung und der bildenden Kunst sehr verbreitet. Es wurde nach dem Bartfelder Muster auch in Kremnitz bearbeitet und gespielt. Das Kremnitzer Susanna-Spiel wurde von Josef Ernyei 1906 in Budapest herausgegeben. In Bartfeld folgte als Schulrektor 1560 der Schwiegersohn Stöckels, der die Schuldramen weiterpflegte; Spuren davon finden wir hier bis zum 17. Jh.

Verf. hat uns mit der Neuausgabe und ihrer ausgezeichneten Arbeit über das Susanna-Drama Stöckel und dem Leben und Leiden der oberungarischen protestantischen Schulen im 16. Jh. bedeutend näher gebracht.

Heft 27. Gerő, Sophie, Hartmann Móritz mint politikai költő, különös tekintettel a magyarsághoz való viszonyára (Moritz Hartmann als politischer Dichter und sein Verhältnis zum Ungartum). 1919, 84 S.

Moritz Hartmann (1821—1872) stand als politischer Dichter unter dem Eindruck der bewegten Jahre des Vormärz, und erreichte 1848 seinen Höhepunkt. Wenn Hartmann, der aus Duschnik gebürtige Jude, heute auch nicht mehr viel gelesen wird, sein literaturgeschichtlicher Wert, als Repräsentant einer stürmisch-bewegten Zeit, ist unabstreitbar. Verf. entrollt in ihrer fleißigen Arbeit das ganze Zeitalter vor uns. Mit der Entwicklung des unsteten Hartmann führt sie uns über „Jung Deutschland" und „Jung Böhmen", über Wien, Leipzig, Berlin, Paris, Köln, Stuttgart usw. Der Haß gegen Oesterreich, den Unterdrücker, blieb immer derselbe; die Sympathie für die unterdrückten Völker, besonders für Ungarn und Polen, war etwas selbstverständliches bei Hartmann, der sich und das Judentum zu den geknechteten rechnete. Die historische Sendung der Ungarn: Im Osten gegen Barbaren, die westliche Kultur zu verteidigen, spricht er öfter deutlich aus (z. B. „Es lebt ein Volk im Osten").

Hartmanns größtes Ziel war die Einheit und Freiheit Deutschlands, aber auch das war nach 1848 aussichtslos. Er selbst wurde aus der Heimat verbannt und war nun unpolitischer internationaler Schriftsteller und Schriftleiter bis zu seinem Tode. Ueber Ungarn schrieb er nichts mehr, aber die ungarische Literatur interessierte ihn und 1851 gab er mit seinem Freunde Fr. Szarvady in Darmstadt einen Band Uebersetzungen aus Petöfis Gedichten heraus. 1867 hätte der „Pester Lloyd" ihn gern für sich gewonnen, aber die Verhandlungen scheiterten und Hartmann ging nach Wien, zur „Neuen Freien Presse", wo er 1872 starb.

Verf. führte uns einen Teil „Jung Böhmens" vor Augen mit Hartmann, der mit seinen schwungvollen politischen Gedichten im Ausland für Ungarns Sache Verständnis und Mitleid zu erwecken suchte.

Heft 31. Pukánszky, Béla, A magyarországi német irodalom története. A legrégibb időktől 1848-ig (Geschichte der deutschen Literatur in Ungarn. Von den ältesten Zeiten bis 1848). 1926, 602 S.

Besprochen in meiner Rezension der deutschen Ausgabe von Pukánszkys Werk in „Deutschtum und Ausland", Münster i. Westfalen, 1932, in Karpathenland V. Jg., S. 147 ff.

Heft 33. Bernfeld, Magdalena, A németség Jókai Mór megvilágitásában (Das Deutschtum bei Maurus Jókai). 1927, 96 S.

Verf. hat ein sehr interessantes Thema aufgegriffen, indem sie die Stellungnahme des weltberühmten ungarischen Schriftstellers Moritz Jókai (1825—1904) zum Deutschtum bearbeitete. In der Jugendzeit Jókais, im blühenden Reformzeitalter Ungarns, herrschte hier eine ablehnende Stimmung gegen die deutsche Sprache, aber daß dies nur eine politische Antipathie war, beweist eben Komorn, die Vaterstadt Jókais, wo damals — in einer fast stockungarischen Stadt — 7 ausländische deutsche Zeitungen und Zeitschriften gelesen wurden.

Verf. behandelt ausführlich die Oesterreicher, die Reichsdeutschen und sämtliche ungarländische deutschen Landschaften mit ihren Bewohnern. Wir wollen hier aber nur jene besprechen, die in das Gebiet des „Karpathenlandes" gehören: Die Zipser und die Preßburger Deutschen. In Preßburg war Jókai als Tauschkind zwei Jahre lang als 10jähriger Knabe und diese Erinnerungen aus seiner Kindheit waren auch später entscheidend für ihn. Ein Teil seines Romanes „Egy magyar nábob" (Ein ungarischer Nabob) spielt sich in Preßburg ab, eine größere Rolle spielen sie in dem Roman „Mire megvénülünk "(Wenn wir alt werden), worin er wärmer über das Deutschtum schreibt. Satirisch behandelt er die Preßburger Deutschen in seinem „A mi lengyelünk" (Unser Pole), weil sie sich 1848/49 dem Freiheitskampfe angeblich nicht angeschlossen haben.

Der Zipser Deutschen gedenkt Jókai seltener, aber immer mit Liebe. In „Szép Mikhal" (Die schöne Mikhal) entrollt sich das traurige Bild des 17. Jhts. in den Zipser Städten, besonders in Kesmark, Zeben und Kaschau. Die schöne Mikhal ist die Tochter des Professors David Frölich in Kesmark; ihr trauriges Leben und der Tod auf dem Richtplatz bilden den abwechslungsreichen Inhalt des Romans. Als Quellen bezeichnete Jókai den „Ungarischen oder Dacianischen Simplicissimus" und J. Chr. Wagners „Christlich und türkischer Städte- und Gesichtsspiegel". Die Leutschauer weiße Frau („A löcsei fehér asszony") führt uns ins 18. Jh., wo wir die Zipser als idealistische Patrioten auf der Seite Franz Rákóczys II. finden, aber über den eigentlichen Zipser Volkscharakter erfahren wir fast garnichts. Schließlich wird Leutschau an die kaiserlichen verraten und von ihnen besetzt. In dieser Zeit spielt auch die Geschichte des „Az apja fia" (Seines Vaters Sohn), worin Kesmark von General Heister erobert wird, der den Stadtrichter von Kesmark, Jakob Kray, hinrichten läßt!

Jókais Romane sind auch ins Deutsche übersetzt und so viel in Deutschland gelesen worden. Jedenfalls hat Jókai mit seinen Romanen dazu beigetragen, daß sich die öffentliche Meinung in Ungarn vor Jahrzehnten über das Deutschtum besserte.

Heft 45. Osztern, Rosa, Zsidó újságírók és szépírók a hazai németnyelvű időszaki sajtóban a „Pester Lloyd" megalapításáig, 1854-ig (Jüdische Journalisten und Schriftsteller in der deutsch-ungarischen periodischen Presse bis zur Gründung des „Pester Lloyd", 1854). 1930, 96 S.

Nach einem Umriß des Judentums in Mitteleuropa, von der Aufklärung angefangen bis zur Mitte des 19. Jhts., geht Verf. auf die Juden als Journalisten und Schriftleiter über und auf deren ständiges Vorwärtsdringen in der deutsch-ungarischen Presse. Hier wollen wir nur die Juden anführen, die aus Böhmen nach Ungarn gekommen sind und als Mitarbeiter oder gar Schriftleiter hier einige Jahre tätig waren. Sie waren zumeist persönlich befreundet (Schulkameraden oder Mitglieder des „Jungen Böhmen"), und haben sich gegenseitig unterstützt. Die namhafteren waren: L. Au. Frank, M. Hartmann, J. Heller, L. Kompert, A. Meißner, A. Neustadt, J. Seidlitz (J. J. Jeitteles) u. a. Zur selben Zeit waren in den deutsch-ungarischen Zeitschriften noch folgende (Nichtjuden) als Mitarbeiter aus Böhmen-Mähren-Schlesien tätig: W. Gerle, J. K. Hickel, J. Rank, L. v. Rittersberg, S. W. Schießler, G. Schmelkes, M. F. Schmidt, Ed. Silesius (Pseud. f. E. Frh. v. Badenfeld), J. Stark, J. N. Berger (unter Pseud. v. Sternau). Letztere sind selbstverständlich bei Osztern nicht angeführt.

Hier wäre noch das vorletzte Heft (50) zu erwähnen, worin die literarische Tätigkeit eines Hauptvertreters der zweiten deutsch-ungarisch-jüdischen Journalisten Generation[2]), des an Julius v. Andrássys Seite bis zum Baron emporgestiegenen Ludwig Dux-Dóczi, ausführlich beleuchtet wird. Der Name geht wahrscheinlich auf den mährischen Stadtnamen Dux zurück. (Heft 50. Fürst, Helena, Dóczi Lajos mint német

---

[2]) Béla v. Pukánszky befaßt sich in einem Vortrag in der Budapester Phil. Gesellschaft im April 1932 mit dieser Frage und kurz in der Besprechung des Buches von R. Osztern in der Zeitschrift „Századok" 1932, S. 69—73. Die drei Generationen der jüdischen (jüdisch-deutschen) Schriftsteller seit 100 Jahren in Ungarn waren: 1. Liberal-radikale Europäer, von 1820 angefangen, denen das Ungartum nur eine zweitrangige Frage war. 2. Überzeugte Anhänger der ungar. Reformbestrebungen, laute ungarische Patrioten. 3. Assimilierte Juden nach 1867, deren Schrifttum mit dem Ungartum nichts gemeinsames hat. Sie suchen oft ihr Glück im Ausland und fühlen sich dort ebenso zuhause, wie vorher hier. Internationale Schriftsteller!

In diesem Sinne gebrauchen wir oben den Ausdruck „zweite Generation".

író. Egy zsidó írói nemzedék tipusa: Ludwig Dóczi als deutscher Schriftsteller. Der Typus einer jüdischen Schriftsteller-Generation. 1932. 108 S.)

Die gründliche Studie läßt uns zugleich die Macht der zweiten Generation, der assimilierten Juden in der deutsch-ungarischen Presse erkennen.

Budapest. Dr. Heinrich Réz.

Zur Bibliographie der Zipser Volkskunde.

Meine Bibliographie (erschienen im „Karpathenland" Jahrg. III. S. 33 ff.) ist mit Rücksicht auf die demnächst erscheinende „Bibliographie der deutschen Volkskunde in den Karpathenländern" folgendermaßen zu berichtigen bezw. zu ergänzen.

I. Berichtigungen.

S. 91: Groh anstatt: Groch.
S. 91: Matirko anstatt: Matisko.
S. 133 Zeile 10: W(eber), S., Hochzeits-Sermon gehört zwei Zeilen höher noch als letztes Stichwort in die Sachgruppe III.
S. 138: Kollersy anstatt: Kollerisy.
S. 184 Zeile 28: L. Kókai anstatt: L. Koker.
S. 185 Zeile 26: Edith Greisiger anstatt: Dr. Michael Greisiger.
S. 185 Zeile 31: Costüme anstatt: Cochüme.
S. 186 Zeile 22 und 23: XVII. anstatt: XVI.
S. 186 Zeile 13 von unten: unehrlichen anstatt: uiehrlichen.
S 186 Zeile 14 von unten: der anstatt: den.
S. 188: Takács anstatt: Tokács.

II. Ergänzungen.

Brauteinforderung (Ostland I [1929] S. 361 f.) (Neudruck der Meierhöfer Mundartprobe aus Dr. J. Gréb, Mundart und Herkunft der Zipser S. 4.)

Genersich, Christian, Merkwürdigkeiten der königlichen Freystadt Kesmark. Kaschau, 1804. Franz Landerer I. II.

Gréb, Dr., Julius, Die Sprachprobe in dem Rechenbuch des J. Bubenka und deren Mundart (Deutsch-ungarische Heimatsblätter. Budapest III. Jahrgang [1931] S. 13—21 u. S. 337.)

Jaschke, F., National-Kleidertrachten und Ansichten von Ungarn. Wien, 1821.

Kuntz, Ed. V., Die Zipser Deutschen. (Prot. Jahrb. für Oesterreich. Neue Folge I, 1860.)

Loidl, Dr., Jakob, Einiges zum Namen Wagendrüssel. (Sudetendeutsche Zeitschrift für Volkskunde III [1930]. S. 114—116.)

Matirko, M., Die Zipser Volkssage von Kasparek. (Ethnologische Mitteilungen aus Ungarn II [1891—92], S. 162—164.)

Melzer, Jokob, Ueber die Hochzeitsgebräuche einiger Zipser Deutschen an den Ufern der Popper. Ein Beitrag zur Sittenkunde der Deutschen in dem österreichischen Kaiserstaate. (Der vaterländische Pilger von und für Ungarn und Siebenbürgen. Ein gemeinnütziger Haus- und Wirtschafts-Kalender auf das gemeine Jahr 1835, S. 70—77; 1836, S. 67—79; 1837, S. . . .)

Melzer, Jakob, Der graue Hans.

Münnich, Alexander, A Szepesség telepítésének történetéhez (z. B. 1878 Nr. . . .)

Vaterländische vollständige Sammlung der merkwürdigsten National Costüme des Königreichs Ungarn und Croation nach der Natur historisch gezeichnet von einem k. k. Ingenieur-Offizier. Herausgegeben von Carl Timlich. Wien, 1816 in der Cappischen Kunsthandlung am Kohlmarkt. (Enthält die 78 Bilder der Heinbucher v. Bikessy'schen Sammlung u. zw. in derselben Reihenfolge.)

Pajdussák, Matthäus, Rückblick auf die Vergangenheit Iglos und der Zips (Z. H. 1929, Nr. 3—6).

R., Eine Sage (Z. A. 1866, Nr. 25).

Sauter, Theodor, Vom deutschen Leben in der Zips (Ostland I [1929], S. 156—163).

Unger, J. K., Schicksale der Zipser Deutschen insbesondere aber der XVI Städte. Wien, 1821.

Weber, Samuel, Sitten und Gebräuche in einigen Teilen der Zipser Gespannschaft (Vaterländische Blätter, III. Jahrg., 2. Bd. Wien, 1811).

Wagendrüssel = Umfrage bezüglich Begriffsbestimmungen örtlicher Verbreitung und Namensdeutung (Sudetendeutsche Zeitschrift für Volkskunde II [1929], S. 254, Umfrage Nr. 101); Antwort von Dr. K. Oberdorffer und Alois Ott bezüglich Brür, von A. Herr bezüglich Olmütz (ebd. III [1930], S. 41 f.); weitere Nachweise von A. Herr erwähnt (ebd. IV (1931), S. 126).

Dr. Julius Gréb.

Dr. Josef Hanika. **Ostmitteldeutsch-bairische Volkstumsmischung im westkarpathischen Bergbaugebiet.** Dargestellt an Herkunft, Besiedlung, Recht und Mundart der Sprachinsel Kremnitz—Deutsch=Proben. Münster in Westfalen 1933, Verlag Aschendorff. In: Deutschtum und Ausland. Herausgegeben von Georg Schreiber. 53. Heft. Preis 5.70 Mark. I. Zur Einführung. II. Siedlungsgeschichte und Namenskunde: 1. Die Siedlungslandschaft. 2. Die Gründung von Kremnitz, Kuttenberger Recht. 3. Die Entstehung von Deutsch=Proben. 4. Die Dorfsiedlung. 5. Die Ortsnamen. 6. Die schlesische Hausiedlung. 7. Die Seifennamen. 9. Das Recht der Rodungsfiedlung, Tetschen=Sillein: Karpfen. 10. Die Erbrichter der Dorfgemeinden. 11. Die Siedlungsverhältnisse im sudetenschlesischen Gebiet. III. Mundartgeographie: 1. Die gesamtschlesische Grundlage. 2. Die bairische Durchdringung. 3. Jüngere Sonderentwicklungen. 4. Der engere Herkunftsbereich. 5. Diphthongierung und Mundartmischung. 6. Palatovelarlaute. 7. Slawische Einflüsse im Wortschatz. 8. Wortgeographie. 9. Bevölkerungsaustausch und Verkehr innerhalb der Sprachinsel. 10. Zur Geschichte der Kremnitzer Stadtmundart. 11. Weg und Wandlung. IV. Zur Volkskunde: Die Tödin. 7 Abbildungen, 2 Skizzen und 4 Pausen.

Gustav Jungbauer, **Volkslieder aus dem Böhmerwalde.** I. Bd. Lieferung 3 und 4. Staatsanstalt für das Volkslied. In Kommission bei J. G. Calve, Prag 1931/32. In diesen Lieferungen wird der Abschnitt 2. Liebesfreud (Lebenslust und treue Liebe, Fenstergang und Folgen) fortgesetzt und beendet. Im 3. Abschnitt wird von Liebesleid gesungen (Wankelmut und Untreue, Trennung und Abschied). Der 4. Abschnitt mit seinen derbsinnlichen Liedern bildet ein eigenes Heft, das nur für wissenschaftliche Zwecke geliefert wird. Der 5. Abschnitt bringt Lieder von Hochzeit und Ehe.

Die Heimatlehre vom Deutschtum und seiner Natur. Von Universitätsprofessor Dr. K. Guenther. Mit 15 Abbildungen. Preis 25 Pfg., bei Sammelbezug billiger. R. Voigtländer's Verlag, Leipzig und Verlag J. Neumann, Neudamm.

Dieses mit schönen Bildern ausgestattete Heft faßt die Heimatlehre des Freiburger Professors, des weitgereisten Naturforschers und bekannten Heimatschützers kurz, aber vollständig zusammen. Es will nichts anderes, als den Nachweis erbringen, daß alles Deutschtum in der Natur die tiefste Wurzel hat, und daß ohne Wiedergewinnung der notwendigen Verbindung des Volkes mit seiner Heimatnatur kein Aufstieg möglich ist. Dazu müssen wir wieder verstehen, was Meer, Wiese, Wald, die Tiere und Pflanzen uns zu sagen haben und aus Sage, Märchen und deutscher Kunst das Lied der Natur heraus hören, die seit alter Zeit die sicherste Quelle der schöpferischen Volksseele war. Fest auf gemeinsamem Heimatboden stehend und das Erbe der Vorfahren wahrend wird auch das deutsche Volk wieder einig werden.

Meyers kleines Lexikon, 3 Bände, in Leinen 30 RM., in Halbleder 45 RM. und 1 Atlas=Ergänzungsband, in Leinen 20 RM., in Halbleder 25 RM. 8., gänzlich neu bearbeitete Auflage mit rund 70.000 Stichwörtern und Artikeln, 3500 Abbildungen im Text, 121 Karten und 172 zum Teil mehrfarbige Tafeln. Der Atlas=Band enthält außerdem noch 238 Haupt= und Nebenkarten und ein Register mit 72.000 Namen. Verlag Bibliographisches Institut in Leipzig.

Inhalt des 3. Heftes:

Anstalt für Sudetendeutsche Heimatforschung

der Deutschen Wissenschaftlichen Gesellschaft in Reichenberg.

*

Zipser Volkskunde

von

Dr. Julius Gréb.

Kesmark und Reichenberg 1932, Selbstverlag der Anstalt, 342 Seiten Text, mit einer Landkarte, zahlreichen Textbildern und Kunstbeilagen. Preis geheftet 37, gebunden 48 Kronen.

*

Sudetendeutsche Geschichtsquellen

herausgegeben von

E. Gierach, H. Hirsch und R. Wenisch.

Band 3:

Bertold Bretholz: Das Urbar der Liechtensteinischen Herrschaften Nikolsburg, Dürnholz. Lundenburg, Falkenstein, Feldsberg, Rabensburg, Mistelbach, Hagenberg und Gnadendorf aus dem Jahr 1414. Reichenberg und Komotau 1930. Selbstverlag der Anstalt. CXIX und 451 Seiten. Geh. Kč 120.—, gebd. Kč 130·—.

Band 5:

Wilhelm Weizsäcker: Das Graupner Bergbuch von 1530 nebst einem Bruchstücke des Graupner Bergbuches von 1512. Ebendort 1932. L und 285 Seiten. Geh. Kč 72·—, gebd. Kč 82·—.

Beide Bände im **Buchhandel** durch: Sudetendeutscher Verlag Franz Kraus, Reichenberg.

Im Druck sind:

Band 1: Das älteste Stadtbuch von Komotau;
Band 2: Das Testamentenbuch von Kaaden;
Band 4: Komotauer Urbare von 1560—1606.
(Alle drei Bände herausgegeben von Dr. Rudolf Wenisch, Archivar in Komotau).

Druck der Buch- und Kunstdruckerei K. Theod. Heidrich, Brüx.